

Eduard Zves Esq.

Reisen

nach

Indien und Persien.

In einer

freyen Uebersetzung aus dem englischen Original
geliefert, mit historisch-geographischen Anmerkungen
und Zusätzen vermehrt

von

Christian Wilhelm Dohm.

Zweyter Theil,

welcher die Reise von Persien nach England, einen
Anhang des Verfassers und einen Theil der Zusätze
des Uebersetzers enthält.

Mit Kupfern und einer Reise-Charte von Wasra
nach Lattichia.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1775.



Inhalt des zweyten Buchs.

Erstes Capitel. S. 3

Beschreibung von Basra und der umliegenden Gegend. —
Probe von der gütigen Räuberrey der Araber. — Un-
dre Begebenheiten zu Basra. — Fahrt auf dem Eu-
phrat nach Corna, Cota und Semawa.

Zweytes Capitel. S. 38

Vorfälle auf dem Euphrat von Semawa bis Lemblon und
Dewana oder Hasca; höfliche Aufnahme des dortigen
Gouverneurs. — Fahrt bis Hilla; seines Betragen
des Gouverneurs daselbst. — Nachricht von dem
Gereed, einer kriegerischen Uebung bey den Türken. —
Ankunft zu Bagdad.

Drittes Capitel. S. 81

Nachricht von den schädlichen Winden Samum. — Be-
schreibung von einem Takht-Revan. — Nachricht

Inhalt.

von Bagdad. — Anekdoten von Solyman, dem Gouverneur, und von Selim, dem Pascha von Giurdschistan. — Ueber das Militairwesen zu Bagdad. — Bemerkungen über die Türken. — Beschreibungen von drey alten Ruinen, Tauf Kesserah, Kurman Echah und Nimrods Thurm.

Viertes Capitel. S. 141

Begebenheiten auf unsrer Reise von Bagdad nach Mosul. — Bemerkungen über das Ansehn des Landes. — Beschreibungen einer türkischen Moskee. — Nachricht von den türkischen Priestern und von den Anbetern des Teufels. — Zustand des Christenthums in der Türkei. — Grabmaal der h. Barbara.

Fünftes Capitel. S. 175

Vorfälle zu Mosul. — Lage des alten Niniveh. — Nachricht von den Sanjacks. — Reise von Mosul nach Eise-Mosul, Misibin und Merdin, mit Bemerkungen über diese Dörter, ihre Producte, Manufacturen u. s. w.

Sechstes Capitel. S. 211

Vorfälle auf der Reise von Merdin nach Diarbekir. — Beschreibung dieser Stadt. — Nachricht von der dortigen Hungersnoth. — Unsre Vereinigung mit dem Pascha Abdallah. — Beschreibung des Landes,
das

Inhalt.

das wir durchreifen. — Nachricht von einigen Arabern und ihren Heerden. — Des Paschas Verhalten gegen uns. — Ankunft zu Bir; Beschreibung dieser Stadt. — Beobachtungen auf unsrer Reise von hier bis Sajurra und Haleb.

Siebentes Capitel. S. 259

Vorfälle in Aleppo. — Reise nach Choger und Latifia. — Beschreibung dieser Stadt. — Abreise der meisten von unsrer Gesellschaft nach der Insel Cypren. — Der Verfasser folgt ihnen nach und kömmt zu Larneca an. — Vorfälle und Beobachtungen in Cypren. — Ankunft noch vier anderer Herren aus Indien. — Ihre Abreise mit dem Verfasser und Ankunft zu Leghorn.

Achtes Capitel S. 293

Der Verfasser muß im Lazareth zu Leghorn Quarantaine halten. — Nachricht vom Herrn Doidge. — Vorfälle und Beobachtungen zu Leghorn. — Reise nach Pisa, Lucca und Florenz. — Beschreibung dieser Stadt. — Reise nach Bologna, Padua und Venedig.

Neuntes Capitel. S. 320

Nachrichten von Venedig. — Reise von da bis Inspruck. — Ferner nach Augsburg und Frankfurth. —
Fahrt

Inhalt.

Fahrt auf dem Rhein bis Cölln. — Letzte Reise durch
Holland nach England.

Anhang des Verfassers.

Erster Anhang. Medicinische und chirurgische Bemerkungen. S. 347

Zweyter Anhang. Indianische Bäume, Stauden, Pflanzen und Arzneymittel. S. 369

Dritter Anhang. Nachricht von den Krankheiten zu Gambroon aus einem Briefe eines einsichtsvollen Arztes, der sich mehrere Jahre an diesem Orte aufgehalten hatte. S. 442

Sorgfesterzte Zusätze des Verfassers.

der Luyse
kerboote,
beständig
e ziemlich
er hollän
bestiegen
erzufahren.
der Wind
wieder um
n wenigen
tengen wir
Stunden
Feind zu
fahrzeugs
aper sey.
llten uns,
Als es
fel wurde,
nd so hat
chen, und
Ihr in dem
wisch ein.
r verdrüß
hren, und
ühfeligkeit
er zu lan
erde ich erst
eunde und
re! —

Anhang des Verfassers.



Zweyter Anhang.

Indianische Bäume, Stauden, Pflanzen und Arzneymittel.

Der Cocos = Nußbaum. *)

Sogleich des Cocos = Nußbaums schon oben gedacht worden, so kann ich doch nicht umhin, ihn wegen seiner Wichtigkeit für die Einwohner von Ostindien, nochmals dem Leser vorzustellen.

Er hat weder Rinde noch Aeste, nimmt jährlich zu, und gelangt zu einer außerordentlichen Höhe. Einige Bäume sind 50 Jahre alt und 60 Fuß hoch, keiner aber hält mehr als 18 Zoll im Durchschnitt. Die Wurzel ist aus zahlreichen schwarzen, weichen, dabey zähen Fasern zusammengesetzt, welche 15 bis 16 Zoll lang werden, und die Dicke einer Gänse-
spuhle haben. Der Stamm ist einfach und voller zäher, gerade und schiefslaufender Fibern. Jährlich schießt ein Bündel Blätter in der Gestalt einer Blumenscheibe **) aus der Mitte des Stammes, und ist Anfangs nach dem Mittelpunkt des Baums zu, gelegt: wenn sich aber die Blätter zu entfalten anfangen, stehen sie gerade in die Höhe, und dann werden die Blätter des vorigen Jahres von ihnen nach und nach auswärts getrieben und kommen Wasserpaß zu liegen. Diese leßtern fallen ab oder werden von dem Toddy-Sammler ***) abgeschnitten. Die alten Blätter bestehn
aus

*) *Cocos nucifera* Linn. Man sehe oben Th. I. S. 38. f.

**) *Spatha*.

***) Die Bedeutung dieses Wortes s. weiter unten.

aus einer starken und breiten Mittelribbe, die zuweilen da, wo sie am Stamme ansitzt, die Dicke eines Manns Schenkels hat, und 18 bis 20 Fuß lang ist. Aus dem Herz (von jungen Blättern) wachsen geschwind Blätter von 2 Fuß und mehr in die Länge, die sich an ihrer Basis doppelt an die Ribbe anlegen, und am Ende spitzig zu laufen. Diese Blätter stehen dicht an einander, und bilden auf der Spitze des Baums einen regelmäßigen und artig in die Augen fallenden Zirkel. Die Blüte kommt aus der hohlen Seite der Blätter in der Spitze des Baums. Das Knospenbündel ist von der Dicke eines starken Vorderarms und beynah rund; dieses zertheilt sich in zahlreiche Zweige, unter denen die eigentlichen Blüten sitzen, die gewissermaßen den Saamenkapseln unsers gemeinen Wegbreit ähneln. Wenn die Blüten abfallen, erscheint die unterm Namen der Cocosnuß bekannte Frucht, die in Menge an den nämlichen Zweigen ansitzt. Sie wächst zur Größe eines Kinderkopfs, und enthält Anfangs ein feines und angenehmes Wasser, das sich allmählig verdickt, und endlich zum Kern verhärtet.

Die Indianer machen Bote, Balken und die Gerüste zu ihren Häusern aus dem Stamm dieses Baums; und decken sie mit seinen Blättern, indem sie die Mittelribbe spalten, und das Blatt doppelt zusammen legen, wodurch sie das Wasser bey dem Regenwetter abhalten. Eben so machen sie Matten und geflochtne Korbchen etc. aus den der Länge nach gespaltnen Blättern. Sie schneiden ein oder zwey Aeste vom Blumenstengel ab, und hängen dann einen Topf an jeden Stummel, wonein sich denn alle Tage eine halbe Pinte bis zu einem Quartier von Toddy sammler; dieses gleicht einer hellen Molke, und ist, so lang es frisch bleibt, wegen seiner gelinden und lieblichen Säure außerordentlich schmackhaft. Wirds aber aufgehoben,

so

so gerathet es leicht in Gährung, und dann brauchens die Becker, um ihren Brodteig mit zu säuern. Der gute Urac wird von diesem gährenden Saft abgezogen; so wie auch das feurige einfache gebrannte Wasser, das man Fool nennt, und wovon unsre Leute so oft berauscht worden.

Wenn die Nuß reift, ist sie dünne und von gelber Farbe. Die äußere Umkleidung oder Decke der harten Nußschaale ist aus unzähligen zähen Fasern zusammengesetzt, die von einem Ende zum andern laufen, und wird 2 bis 3 Zoll dick. Diese Fasern weichen sie einige Zeit in Wasser und machen dann Seile und Tauc zu ihren größten Schiffen, und Stricke daraus, deren sie sich bey ihrem Schiffbau und Verrfertigung der Bote, Häuser 2c. bedienen. Diese nennen sie Kiar Garne und jene Kiar Tauc. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle ihre verschiedenen Gattungen von Stricken erzählen wollte; es ist genug, wenn man weiß, daß sie bey allen ihren Bauwesen selten einen Nagel brauchen, sondern sich immer an Statt ihrer mit Stricken und Seilen behelfen. Die harte Nußschaale brauchen sie zu Flaschen, Näpfen, Büchsen, Lampen 2c. und endlich machen sie noch schwarze Farbe zum Malen daraus.

Anfangs enthält diese Schaale ein angenehmes, kühlendes, erfrischendes Getränk: wenn dieses reiser wird, braucht mans, die Schweine damit zu mästen, die wilden selbst auch zur Nahrung, und daß sie es zu allen ihren Speisen *) statt der Brode werfen. Wird es über ein gelindes Feuer gehalten, so läßt sich eine Menge Del daraus ziehen, womit die Einwohner ihre Haare reiben, und vorgeben, daß sie schwarz davon

Na 2

würden:

*) Curries: ein Wort, dessen eigentliche Bedeutung ich nicht finden kann.

würden: zuweilen bedienen sie sich dessen auch zur Nahrung. Dieses Del hat keinen unangenehmen Geruch und Geschmack, und sollte wohl, wenns ausgepreßt würde, vortreflich werden.

Wenn sie die Schale zerbrechen und den Kern einige Zeit an die Sonne legen, erhalten sie eine ungleich größere Menge Del, das aber unreiner als das vorige ist, und dessen sie sich nur zum Brennen und zum gemeinen Gebrauch bedienen. Wenn der Baum zufälliger Weise abgefägt oder vom Winde umgeweht wird, so sieht man die Anlage, die die Natur zu einer Menge Blätter aufs künftige Jahr gemacht hat in kegelförmiger Gestalt; queer durchschnitten gleichen sie den Falten in einem jungen Krautkopfe, doch nicht so dick; man bringt sie in Scheiben geschnitten auf den Tisch, und sie gleichen den Mandeln oder Haselnüssen am Geschmack.

Ein Baum in Bengalen, Brabb, an der Küste Palmira; und zu Bombay Tall genannt.

Dieser wächst meist eben so wie der Cocosbaum, doch denke ich, überhaupt genommen, etwas höher. Die Spuren der Blätter vom vorigen Jahren bleiben länger an ihm als am Cocosbaum, und wenn er 18 bis 20 Jahr alt ist, so sieht er ganz als wie mit Schuppen bedeckt aus. Sein Holz ist von festern Fasern als am Cocosbaume. Die Blätterstiele wachsen auf die nemliche Weise, sind auch da wo sie ansitzen eben so dick, aber 6 Fuß oder drüber, von eben da angerechnet, nackt oder kahl. Die Blätter selbst wachsen um das Ende herum, wie ein Fächer, und da sie mit ihren Stielen doppelt verwachsen sind, so sehn sie, wenn sie offen sind, wie Saamen aus. Die Blätter bleiben zusammen, bis sie zwey Drittel ihrer Länge erreicht haben; dann sondern sie sich von einander, und jede Falte
vom

vom Blatt läuft nach und nach in eine Spitze zu, daher denn jedes Blatt ohngefähr wie die Stralen um die Sonne oder um den Kopf eines Heiligen aussieht, und wohl vier Fuß in der Länge hält. Die Blätter, die sich oben häufen, bilden eben so eine Art von Kopf wie am Cocos-Nußbaum. Der Blumenstengel gleicht ebenfalls dem am Cocosbaum, doch ist er etwas dicker. Die Frucht ist eben so groß als die an diesem Baum, allein die äußere Hälfte ist nicht so fasericht, und zerfällt leicht in drey Theile, der jeder eine länglichte Frucht von der Größe eines Hünereyes, und wenn sie reif wird, von der Consistenz einer Castanie, in sich schließt. Diese wird von den armen Leuten gegessen und von den übrigen Einwohnern zu Fütterung der Schweine gebraucht; doch findet sich, wie mir gesagt worden, bey der unreifen Frucht noch ein gallertartiges Wesen rund um den Kern her, das auch von Reichen als eine Delicatesse genossen wird. Den Stamm des Baums braucht man, wie den vom Cocos, und er ist noch von festerm Holze, daher die Palmira-Balken zu Erbauung der festesten Häuser auf der Küste von Coromandel verwendet werden. Die Blumenstiele schneidet man so wie beyhm Cocos zum Toddy-Sammeln ab; und man schätzt den von der Palmira noch höher als den von gemeinem Cocos. Man macht aus dem ausgepreßten Saft eine Art Zucker, der feiner und besser als der vom Zuckerrohr, ausfällt.

Der Dattel-Baum. *)

Es wächst dieser Baum auf die nemliche Art, doch nicht so hoch als die zwey vorhergehenden; nur daß die Spuren der vorjährigen Blätter an diesem länger als

Ua 3

an

*) *Phoenix dactylifera* L.

an jenem sichtbar sind, und dem Baum in der That ein vollkommen schuppichtes Ansehn geben. Die Blätter wachsen oben aus dem Ende des Stammes völlig wie bey den übrigen heraus. Die Haupttribbe der Blätter ist eben so lang als bey dem Cocosbaume, aber etwas dünner, indem sie selten über 2 Zoll im Durchschnitt hält. Die Seitenblätter sind nicht länger als 4 Zoll, und doppelt an der Basis befestigt, wo sie einander berühren; ihre Spitzen aber sind von einander entfernt und hart. Die Falte, die, wie gesagt, die Blätter an der Rippe machen, läuft längst derselben hin, daher diese gleichsam geflügelt scheint. Die Blüte gleiche der vorhergehenden, ist aber buschichter; der Baum trägt viele Früchte, die zur Gnüge bekannt sind, so wie man auch weiß, daß sie eines der beträchtlichsten Nahrungsmittel für die Einwohner von Arabien und ein Theil von Persien sind; doch ist Pomers Nachricht hierüber übertrieben. So häufig die Dattelbäume auch auf der Halb-Insel von Indien sind, und so zahlreiche Früchte sie auch tragen, so werden sie doch niemalsen völlig reif.

Arica-Baum. *)

Er ist schon im ersten Theile dieses Werks, S. 310 u. f. zulänglich beschrieben; ich muß bloß hinzusetzen, daß er ein schöner schlanker Baum ist, völlig auf die Art wie die Dattelbäume wächst, u. s. f.

Musa- und Pisang-Bäume. **)

Diese Bäume sind sich im Ganzen völlig gleich, und ihre Früchte sind bloß in Rücksicht der Größe verschieden,

*) *Areca Catechu.* s. Hort. Malab. I Th. Taf. 5-8.

**) *W.* s. *Will. Hanbury's complete body of planting and Gardcuing.* Lond. 1771. fol. 2r Th. S. 622. u. f.

schieden, so daß es unnöthig ist, Unterschied zwischen ihnen zu machen: sie werden wenigstens an vielen Orten mit einander vermengt. Die Bonanafrucht ist die kleinste von beyden, und rund; da die Plantain hingegen eckigt ist: es giebt von diesen welche von 2 Zoll Länge und 1 Zoll Dicke bis zu 8 Zoll Länge und $2\frac{1}{4}$ Zoll Dicke; die größern Sorten sind aber nie recht hübsch. Beyde haben, wenn sie reif werden, eine liebliche gelbe Farbe, einige sind grün, andre hochroth, besonders die Tanjourine Pisangs, die deshalb auch am meisten geschätzt werden. Der Musabaum ist nicht so hoch als der Cocosnuß oder als der Brabb. Seine dicken Stiele sitzen an ihrer Basis schichtweise über einander, und schießen auf diese Art wohl 6, 8 bis 10 Fuß aus, da sie sich dann ausbreiten; alsdann aber zieht sich der Stiel zusammen und bildet die Mittelribbe des Blattes, das 6 bis 8 Fuß lang, und 18 Zoll breit ist, das eine schöne grüne Farbe hat, und sich sehr leicht der quere zerreißen läßt. Die Einwohner spalten daher diese Blätter und machen sich Schüsseln und Teller daraus, ihren gekochten Reis darauf zu thun. (Man braucht diese Blätter in Westindien Blasen damit zu ziehn) Die Blume wächst aus der Mitte der Blätter an einem langen Stiele, der so dick als eines starken Mannes Vorderarm, von dunkelrother Farbe und kegelförmiger Gestalt ist; und ohngefähr 10 Zoll lang wird; ist dieß geschehn, so sieht man die Früchte sich in Menge um den Stiel ansetzen; ich habe selbst 1500 große und kleine Früchte an einem Stiel gezählt; es kommen aber insgemein nicht mehr als 100 zur Reife.

Banian-Baum.

Wir haben zwar dieses Baums schon im 1 Th. S. 339 gedacht; doch wollen wir gegenwärtig dem Leser eine detaillirtere Nachricht davon geben.

Die Indianer halten diesen Baum für heilig, allein sie beten ihn nicht an, wie man gemeinlich vorgiebt: die Rinde ist rothbraun. Das Holz weiß und schwammicht. Der Baum selbst erlangt eine erstaunliche Höhe, und seine Aeste sowohl als seine Wurzeln breiten sich weit aus. Die Aeste lassen Fasern auf die Erde hängen, welche Wurzel schlagen, aus denen ein anderer Baum aufwächst, der aber mittelst seiner Aeste noch mit dem ersten verbunden ist; und so geht das fort, bis die vielen Bäume endlich ein beträchtlich Stück Boden bedecken. Die Bogen, so diese verschiednen Stämme machen, sind gothisch; und gleichen, wie ich schon oben bemerkt habe, denen in der Westminsterabtey in etwas. Die Stämme selbst sind nicht einfach, sondern scheinen, wie aus mehrern zusammen gewachsen, und sind von großem Umfange. Es haben diese Bäume ein gewisses feyerliches Ansehn; und ich entsinne mich nie unter eines seinen Schatten gewesen zu seyn, ohne daß sich zugleich meine Seele in einem heiligen Schauer befunden hätte. Die Blätter sind von einem glänzenden Grün, saftig, oval und etwa 6 Zoll lang. Die Frucht ist eine Feige, von was Art aber, kann ich nicht sagen; ich habe Mühe gehabt nur eine von der sogenannten kleinen Banian zu sehn zu bekommen (die ich in der Note am angeführten Orte S. 341. erwähnt habe, und deren Zweige nicht wieder in den Boden schlagen und andre Bäume bilden) weil sie, wie ich höre, sobald sie nur erscheinen, von den Vögeln abgefressen werden.

Ich kenne keinen medicinischen Nutzen dieses Baums; doch hat man mir gesagt, daß die jungen Schößlinge, wenn sie noch ganz zart wären, und mit der Cocosblüte in Milch gekocht würden, ein Mittel gegen den Saamenfluß wären.

Der kleine Banian-Baum.

Dies ist ein sehr starker astlichter Baum. Ich habe welche gesehen, die am Stamm 20 Fuß im Umkreis hielten, und das Ansehn hatten, als wenn mehr Stämme zusammen verwachsen wären. Die äußere Rinde ist weißlicht, die innere schwammicht und rothbraun von Farbe. Es senken sich Zweige von den Aesten, und es scheint als ob sie den Boden berühren, Wurzel schlagen und neue Stämme bilden sollten; welches ich doch nie gesehen habe. Die Blätter sind oben dunkelgrün, auf der Rückseite aber ganz blaß und stark geadert; sie geben einen milchichten Saft von sich. Ich habe nie Blüten an ihnen finden können; bilde mir aber ein, daß es dieselben sind, wie an unsrer gemeinen Feige. Die Frucht ist eine Feige von der Größe einer kleinen Haselnuß, fleischfarbicht, mit dunkelrothen Flecken. Dieser Baum wächst in ganz Indien, und ist schon beyläufig in einer Anmerkung bey Gombroon erwähnt worden.

Poon-Baum.

Dieser Baum wächst sehr hoch und gerade; die Rinde ist graulich; das Holz leicht aber doch ziemlich feste. Man braucht es häufig zu Masten; allein wenn nicht sorgfältig die Masse von beyden Enden abgehalten wird, so fault es leicht. Ich habe einen dieser Bäume in Maham, einem Walde auf der Insel von Bombay, gemessen; der, ob er gleich nur 14 Zoll an der Wurzel im Durchschnitt hatte, doch volle 50 Fuß hoch war, und ganz allmählich dünner wurde. Am Ende und gegen dasselbe zu, wachsen die Blätter an den Aesten. Jene sind lang und schmahl, und stehen ihrer immer zu 7 an kleinen Stielgen wie in einem Stern beysammen. Die Blüten von diesem Baum habe ich nie gesehen. Die Frucht ist in einer harten Schaaale,

die sich auf ihren beyden convexen Seiten öffnet; sie gleicht einer Birne, ist aber etwas flach gedrückt; 5 Zoll lang, von schöner Carmin-Farbe; enthält 2 Reihen von flachrunden Saamen, in der Größe, wie die Schoßkäulchen und Schneller der Kinder; ebenfalls von schöner Farbe.

Roth Holz-Baum.

Dieser Baum wächst gegen 30 Fuß hoch, und ist voller kurzer Aeste, die gleich von der Wurzel an entspringen. Die Rinde ist roth und von einem zusammenziehenden Geschmacke. Die Blätter glänzend und dick, so wie etwa unsre Lorbeerblätter, oval und ohngefähr 3 Zoll lang. Die Blüte habe ich nicht beobachten können. Die Frucht ist gelb, von der Größe und Figur wie eine kleine Olive, markicht, sehr schmackhaft; und enthält einen milchichten Saft. Der Stein ist in Vergleich mit der Frucht sehr groß und von dunkelbrauner Farbe: er enthält einen weissen Kern; der aber Uebelkeiten im Magen verursacht, wenn man auch nur das kleinste Stückgen davon kostet.

Der Tulipan-Baum, genannt Bendor.

Die Zweige dieses Baums lassen sich leicht in dicke breite (Köpfe) Büsche schneiden, und nehmen auch grosser Theils von Natur diese Gestalt an. Die Europäer pflanzen sie daher in Indien, um schattichte Promenaden zu haben. Die Rinde dieses Baums ist braun, die Blätter etwas breit, wellenförmig, mit einer langen dünnen Spitze. Die Blüten gleichen den Tulpen; doch sind die Blumenblätter nicht so saftig wie an diesen; und meist am Ende gekräuselt. Manche sind von gelber, andre von rother Farbe, die meisten aber bunt. Die Saamenhülse ist eine runde Schoote, ein wenig zugespitzt, nicht gar hart, die leicht in drey
Stücken

Stücken zerfällt, und einen kleinen schwarzen wollichten Saamen enthält.

Euphorbium.

Auf Ceilon wächst dieser Baum zu einer ziemlichen Größe, und in großer Menge. Die Rinde ist grau, das Holz weiß und sehr feste; die zahlreichern kleinen Zweige und Aeste sind dreyeckigt, fleischicht, fest, dunkelgrün, jedes ohngefähr 3 Zoll lang, und sitzen mit ihren Enden, wo sie dünner sind als in der Mitte, an andern feste. In diesen Gelenken kommen zuweilen einander gegen über 4 kleine saftige Blättgen und dünne rothe Fäden zum Vorschein, welches denn die ganze Spur von Blüte oder Frucht ist, die ich jemalen bemerkt habe. Die Glieder, die noch am Stamm ansetzen, sind ungleich dicker und länger als die übrigen; gegen die Enden der Aeste zu sind sie zuweilen ein wenig flach. Die Zweige sind großen Theils ausgebreitet, alle Theile des Baums aber liefern eine Menge eines ähnden milchichten Saftes, der, wenn man den Baum rißt, in Fäden wie Bogelleim durchschwitzt, und geschwind zu dem officinellen Gummi Euphorbium verhärtet. Ich habe nie einen Baum gesehn, der dieses Gummi von selbst ausgeschwitzt hätte; und man kann leicht sehen, wie aller Saft, der etwa um den Stamm eines solchen Baums herum gefunden wird, doch blos aus solchen Verletzungen kommt.

Außer Ceilon habe ich in keinem andern Theile von Indien an diesen Baume etwas holzigtes gefunden; sondern das ganze Gewächs bestand von der Wurzel an aus den erwähnten Gelenken. Zu Bombay und an einigen andern Orten giebt's eine Gattung dieser Pflanze, womit die Einwohner ihre Felder und Gärten umzäunen, und die 3 bis 4 Fuß hoch wächst: sie ist von gelber Farbe, so dick als eines Mannes Vorder-

Vorderarm, viereckt, aber so als ob sie ein wenig gedreht wären; an den Ecken wachsen viele scharfe Stacheln, und um die Stacheln herum kleine Blättgen und Blümgen, so wie in den Gelenken der vorher gedachten Gattung; übrigens ist der Saft von dieser Pflanze eben derselbe wie bey jener.

Milch-Hecke.

Dies ist vielmehr nur eine Staude; die man auf der Küste von Coromandel zum Zäunen pflanzt, und deren holzichte Wurzel nach allen Seiten hin wächst. Die Stämmgen selbst sind nicht sehr holzicht; auf dem Fall aber ist die Rinde grau, gespalten, das Holz weiß und nicht sehr fest. Die ganze Staude wächst buschicht, mit vielen aufrecht stehenden Aestgen, die aus runden, grünen Gelenken, von der Dicke einer Tabackspfeiffe, und 3 bis 6 Zoll lang, bestehen. Diese Gelenke sind dicker als die übrigen Theile; aber bey der mindesten äußern Gewalt brechen die Aeste in den Gelenken, und geben dann einen äußerst ägenden Saft von sich; so daß kein Mensch wagen darf durch eine solche Hecke zu brechen, weil überall, wo nur der Saft die Haut berührt, sogleich Blasen entstehen; und doch habe ich gesehn, daß die Büffel und Ziegen davon gefressen haben. Wenn am einen Ende Gelenke abgebrochen sind, so enthält alsdann ein solcher Ast nur wenig von dieser Milch, ich versuchte es einmal, meine Zunge damit zu berühren, und fand den Geschmack ein wenig süslicht. Zu Bombay wächst die Pflanze zur Größe eines kleinen Baums, und das Holz davon wird daselbst wegen des Kohlenstaubs zum Schießpulver, sehr hoch geschätzt. Was die großen Arzneykräfte betrifft, die man ihm zuschreibt, glauben wir, unsern Lesern keinen bessern Begriff davon geben zu können, als wenn wir die Geschichte erzählen, die zuerst diesen Ruf bewürkt hat.

Es war zu meiner Zeit eine alte portugiesische Witwe, die das älteste Frauenzimmer in ihrer Familie war, und erstaunenswürdige Curen in den eingewurzeltsten venerischen Uebeln gethan hatte, selbst in vielen, die von allen Praktikern, auch von europäischen Aerzten, für unheilbar waren erklärt worden. Diese ganz ungezweifelten Geschichten bewogen die Compagniebedienten, und besonders die Wundärzte, daß sie der Frau eine beträchtliche Summe, für die Entdeckung ihres Mittels, bothen: allein sie schlug dieß immer unter dem Vorwand aus, daß dieses Arcanum eine Art von gewisser Revenüe zur Erhaltung ihrer Familie iſt und auf die Zukunft sey, u. s. f. Nach diesem mißlungnen Versuch hatten sich unsre Wundärzte, da ihnen dergleichen Fälle vorkamen, darüber bey ihr Raths erhohlt, und sie bey der Gelegenheit, da sie ihre Thiere nicht wohl verwahrt hatte, belauscht, und weil sie keine einzige Pflanze, außer dieser, finden konnten, von der die Frau genommen hätte, so schlossen sie, daß es dieser Saft sey, mit der sie ihre außerordentlichen Curen verrichtete.

Ich habe verschiedne Arzneyverständige unter den schwarzen darüber befragt, die mich alle versicherten, daß dieß Gewächs die Lustseuche heile; nur waren sie nicht in der Art eins, wie mans brauchen sollte. Einige sagen, man müßte alle Morgen ein Glied davon essen; andre, man brauchte blos den Saft draus auf Zucker zu tröpfeln und es täglich in Milch oder Del zu geben.

Die Jalappen-Pflanze. *)

Die Wurzel wächst gerade, hat die Größe und Gestalt einer Riebe oder Möre, ist aber auswendig schwarz;

*) *Mirabilis Ialapa* L.

schwarz und innwendig weis. Die Pflanze ist niedrig, stammicht, wird in Ostindien in den Gärten zu Einfassung der Rabatten gebraucht und wie unser Buchsbaum oder ähnliche Randbüsche geschnitten. Die Blüten sind die belle de Nuit unsrer Gärten; sie wachsen häufig an der Staupe, und sind von verschiedenen Farben: wenn die Blüten abgefallen sind, bleibt der Saame nackt und rüseln stehn. Er gleicht in Rücksicht seiner Größe, Farbe, Gestalt und Bildung völlig einem großen Pfefferkorn. Man nimmt hier die Dose noch einmal so stark als bey uns; wo sie aber an einigen Orten in Indien wild wächst, braucht man ebenfalls nur eine gewöhnliche Portion.

Doll.

Die Wurzel ist gerade und holzicht, und treibt Seitenfasern aus. Die Pflanze selbst wird bey 8 Fuß hoch und ist staudicht. Die Blätter sind blaßgrün und etwas wollicht, wachsen aber nicht dick an einer Pflanze. Die Blüten sind gelb und von der Gestalt wie unsre Erbsenblüten. Die Schoote und Saamen gleichen auch unsern Erbsen und ihren Schooten. Diese Saamen sind gespalten, werden so wie unsre Erbsen verbraucht, und machen nächst dem Reis die vorzüglichste Nahrung der indianischen Seelcute aus.

Die Mungoosen-Pflanze oder Casunda.*)

Die Wurzel wächst gerade und treibt seitwärts Fasern aus. Sie ist klein und holzicht. Die Pflanze selbst ist gerade, an der Wurzel nackt und holzicht, am Ende theilt sie sich nach Verschiedenheit der Güte des Bodens in mehrere Aeste. Sie wird ohngefähr zwey Fuß hoch, und breitet sich, wie gesagt, wenn sie fettes Erdreich

*) *Ophiorhiza Mungos*. s. Linn Mat. med.

Erdreich hat, weit aus. Die Blüten sind gelb und gleichen den Erbsenblüten. Sie wachsen in Halmen und fallen von ferne gut in die Augen.

Die Schooten sind sehr schmal, ohngefähr 6 Zoll lang und enthalten verschiedne kleine Saamenkörner. Die ganze Pflanze giebt einen eklen unangenehmen Geruch von sich. Die Wurzel ist derjenige Theil, dessen sich der *Mungoose*,*) (ein klein Thier aus dem Mardergeschlecht, und Feind der Schlangen, Ratten und Mäuse) bedient, wenn er von der Brillen-Schlange**) gebissen worden. Er gräbt nämlich die Wurzel aus, ißt etwas davon und kehrt dann zu seinem Feind zurück, den es gemeiniglich tödtet. Ich habe zwar diese Umstände nie selbst gesehn, sie sind mir aber von völlig glaubwürdigen Leuten erzählt worden.

Der Maulbeerbaum.

Dieser Baum gleicht der englischen Gattung. Nur sind die Früchte in Indien kleiner als in Europa.

Conisie.

Ist eine Staude, die wie ein niedriger Busch auf den Malabarberge in Bombay wächst. Die Wurzeln laufen Wasserpaß in der Erde, und geben, wenn sie zerrissen werden, ein wenig milchichten Saft von sich. Die Rinde der Wurzel ist angenehm bitterlich und hat etwas gewürzhafes im Geschmack. Man giebt das Decoct davon mit gutem Erfolg in Diarrhöen. Diese Rinde ist rauher und nicht so dunkelbraun als diejenige, die man gemeiniglich in Bombay die *Conissie-Rinde*, zu *Tellichery* die *Congerien-Rinde* und Herr Swan, *Cort de palla*, nennt. Die e
 letzte e

*) *Viverra Ichneumon* B. Linn.

***) *Coluber naja* L. *Corra capella*,

lehtere ist eine dünne, ganz dunkelbraune Rinde, die mit einer weissen Wolle besetzt ist; von der man 1 Scrupel alle Abend als ein treffliches Mittel in eingewurzelten Dysenterien und in Fiebern gegeben hat; und die, wie man sagt, von einem großen Baum, mit dem man insgemein die Pfefferbäumgen zu Tellichery stükt, (s. 1 Th. S. 322.) kommt. Die Blätter dieses Baums sind eyrund und gezänelt, die Frucht aber gleicht einer Orange an Gestalt und Farbe.

D. Hill giebt die malabarischen Ohren als die Früchte desjenigen Baums an, von dem er vermuthet, daß die Coniszienrinde genommen werde. Allein die Rinde, von der diese sogenannten Ohren kommen, hat, wie wir weiter unten sehen werden, wenig oder gar keinen Geschmack, höchstens schmeckt sie nach der Süßholzwurzel.

Der unermüdete D. Thomas war der Meinung, daß der Conissie Baum, der auf den Malabarberg bey Bombay wächst, das ächte Gewächs sey von dem die treffliche Rinde, der wir im ersten Theile unsers Werks gedacht haben, genommen werde; und er glaubte, daß uns Don Diego der portugiesische Doctor zu Bombay, (durch den er sich mit der Rinde versorgen ließ, die, wie dieser sagte, von Tellichery käme) mit den Nachrichten, die er davon ertheilt, hinters Licht geführt habe. Herrn Thomas Worte sind folgende: „Er wächst auf dem Malabarberge, „obgleich Diego diese Notiz so viel als möglich vor „mir und Ihnen geheim zn halten gesucht hat. Denn „ich sah einmal von ohngefähr einige Aeste von diesem „Baum mit seiner gewöhnlichen Rinde in seiner Boutique, und nachher fand ich das Gewächs selbst auf „dem gedachten Berge, das ganz voll des milchichten „Saftes ist. Diego sagt, daß er die Longerie oder „Tellichery-Rinde (er wagt es nicht, sie Conissie

„zu nennen) bloß in kalten Fiebern verordne, und daß
 „es dann so gut würke als die Jesuiter-Rinde: allein
 „ich und Sie wir wissen aus der Erfahrung, daß es
 „auch in alten Diarrhöen wirksam sey, und daß diese
 „Eigenschaften allen Aerzten in Indien und selbst vie-
 „len in Europa bekannt sind.“

Codagi Palli, von D. Swan Cort de Palla
 genannt.

Dies ist ein kleiner Baum oder eine große Stau-
 de. Er wächst auf St. Thomasberge bey Fort
 St. Georg. Die Rinde ist von außen schmutzig weiß:
 innwendig aber weiß, mit reinlicher Schaale. Die
 Blätter sitzen paarweise an den Aesten, und sind etwa 4
 Zoll weit von einander entfernt. Sie haben kurze
 Stiele, sind längliche, zugespitzt und von einer ange-
 nehmen grasgrünen Farbe. Die Blüten habe ich nie
 gesehn. Die Saamenkapseln sitzen in kleinen Kelchen
 an Stielen, die etwa 3 Zoll lang sind. Sie sind dop-
 pelt, 14 Zoll lang, grün, glatt, und von der Dicke
 einer Schwaanspuhle, wenn sie reifen, werden sie
 schwarz und der Länge nach gereift. Zuweilen bilden
 sie einen Cirkel, zuweilen eine Ellipse, zuweilen lau-
 fen sie beynah parallel; immer aber berühren sie sich
 mit ihren Enden und nur mit diesen allein. Man
 nennt sie ihrer Figur wegen malabarische Ohren, in-
 dem sie die größte Aehnlichkeit mit den Ohren des
 Frauenzimmers auf der Küste von Malabar haben;
 die von dem großen Schliß, den sie hinein machen,
 und der schweren Ringe, die sie zur Zierrath darinn
 tragen, so groß und lang werden, daß sie zuweilen die
 Schultern berühren. Diese Kapseln enthalten braune
 Körner, von der Gestalt wie unser Haber, die in einen
 feinen, faaserichten, seidenartigen Gewebe von bleicher
 Farbe liegen. Ich kann nicht finden, daß man Ge-

brauch von der Rinde dieses Baums machte, und was D. Hill und der andre Schriftsteller *Codagi Pallis* genannt haben, ist die Rinde eines großen holzichten Baums mit gezänelten Blättern auf der Küste von Malabar, die man gemeinlich *Congerien-Rinde* nennt. Die Saamen werden zur Stärkung gebraucht, und sind auf der Küste von Malabar wegen ihren Arzneykräften bey der Heilung der Diarrhöen sehr hoch geschätzt. Man braucht sie so, daß man alle Morgen und Abend einige von ihnen kaut.

Beetel.

Dies ist eine Wundenpflanze, und wird, wie die französischen Bohnen, von Stecken gestützt, sie wird ohngefähr 12 Fuß hoch. Die Blätter sind faltig und von einer schönen grünen Farbe. Den Gebrauch davon haben wir schon im 1 Th. S. 310. und anderswo angezeigt.

Tamarinden.

Ein großer Baum, den schon D. Hill gut beschrieben hat.

Nußendell.

Die Wurzel ist zasericht, gerade, und holzicht. Der Stamm wächst doppelt aus der Wurzel, ist holzicht und zähe, mit einer dünnen Baumrinde, die über der grünen her liegt. Die Blätter sitzen paarweise; sind glatt, von hell grüner Farbe, oben weißlicht und unten grau. Die Blüten wachsen Büschelweise an den Enden der Aeste, aus den Winkeln, wo die Blätter ansitzen.

Talmoolie.

Die Wurzel ist wie ein Rettich, aber kleiner. Außen ist sie braun und mit andern kleinen Wurzeln besetzt,

befest, aus den die Blätter herauswachsen. Blüte oder Frucht habe ich nie bemerkt.

Agnus Cartus.)*

Wächst bis zur Größe aus kleinen Bäumgens, und ist schon von D. Hill gut beschrieben. Die Blätter braucht man zu zertheilenden Umschlägen.

Der Zimmt-Baum.

Dieser wächst nur allein in Ceylon; er gelangt endlich zur Größe eines ziemlich großen Baums; allein wenn er zu groß wird, ist seine Rinde (die alsdann sehr dick und schwammicht wird) unbrauchbar; außer daß sie noch zum Destilliren des Zimmtöls oder Cordialwasser taugt; von welchen letztern die Holländer viel verschiedene und theils sehr feine Sorten haben. Die Rinde an den Zweigen ist im ersten Jahre schön grün und beynah durchsichtig. Im zweyten Jahre wird sie braun, und im dritten wird sie zum Gebrauch als Würze abgenommen. Daß man aus den Wurzeln alter Bäume Kampfer ziehen könne, ist schon bekannt. Aus der Frucht, die hart ist, beynah das Ansehn wie alte spanische Seife hat, und wenn sie gerieben wird einen angenehmen gewürzhastigen Geruch von sich giebt, machen die Einwohner eine Art Del. Die Holländer sind sehr besorgt, daß ja weder Zimmttrinde noch Del von Ausländern verführt werde, daher der Zimmt in holländischen Handelsstädten in Indien mit 2 Rthr. à Pfund bezahlt wird.

Glantigura oder Cocron.

Dies ist ein niedliches Gewächs, das 16 Zoll hoch wächst. Die Wurzel treibt ganz gerade unter sich, ist gelb

B b 2

und

*) Viter L.

und hat seitwärts lockre Nebenfasern. Der Stamm ist einfach, gerade und saftig, theilt sich aber bald in zahlreiche Aeste, die grün und saftig sind. Die Blätter haben eine blaßgrüne aber angenehme Farbe und sind etwas dick. Die Blüten sind gelb und glockenförmig. Sie wachsen aus den Winkeln, wo die Blätter ansetzen und die Aeste sich theilen. Die Frucht ist eine bloße Hülse, die einen einzigen sternförmigen Saamen enthält, dessen Ecken sehr spitzig sind, und der, wenn er trocknet, in verschiedne Stücke zerfällt, von denen jedes zwey Stacheln hat. Die Gestalt der Hülse richtet sich nach des Saamens feiner. Wenn man einen kleinen frischen Zweig von dieser Pflanze einige Zeit in eine Schaale mit Wasser steckt, so erhält dasselbe die Consistenz vom Weissen im Ey; Milch wird dadurch so dick wie fetter Raum, und beydes erhält auf die Art einen sehr angenehmen Geschmack und Geruch. Sowohl ich als D. Thomas haben oft in unserer Praxis erfahren, daß eine halbe Pinte dieses Raumtranks oft binnen 10 Tagen einen Saamenfluß geheilt hat, ohne daß wir irgend eines andern Mittels bedurft hätten. Die erste Notiz von den Heilkräften dieser Pflanze gab uns D. Diego, dessen wir schon einmal gedacht haben.

D. Thomas schrieb mir in einem Briefe, womit er mich nach seiner Rückkunft aus Indien nach England beehrte, folgendes: „ Sie erinnern sich der schleimichten Pflanze, die wir nach Diegos Anweisung in Milch geweicht, mit so vielem Erfolg bey Saamenflüssen und in Brustkrankheiten verschrieben. Ich kann ihnen nunmehr sagen, daß sich ihrer die Indianer auch bedienen, um ihr faules Wasser damit zu reinigen. Auf der Küste von Coromandel, wo sie häufig wächst, nennt man sie Glantigugla oder Grantigugra. Zu Bombay nannte D. Diego die Saamen davon „ Rous-

„Rouffette, und sagte, er gäbe ein Decoct davon,
 „um den Speichelfluß zu befördern. Die persischen
 „und portugiesischen Damen ziehen diese Pflanze in
 „ihren Gärten, nennen sie Gogenc oder Gocenc,
 „und geben sie mit Aufguß von Wein ihren Ehemän-
 „nern, um „den Rinten zu stärken.“ Da ich nun
 „durch diese Nachricht auf den Gedanken gebracht
 „wurde, daß die Pflanze wohl scryptische Eigenschaf-
 „ten haben dürfte, so ward ich wegen ihres Gebrauchs
 „in venerischen Zufällen, furchtsam; bis mir endlich
 „ein Zufall meinen unnöthigen Zweifel benahm, und
 „mich wieder in meiner vorigen guten Meynung be-
 „stärkte. Einer unsrer gemeinschaftlichen Freunde,
 „den ich zu besorgen hatte, und welcher mit einem
 „hartnäckigen, verstopften, venerischen Bubo, der
 „bloß eine grüne stinkende Materie von sich gab, be-
 „schwert war, hörte von den Kräften dieser Pflanze,
 „die einfache Heilung, die sie ihm versprach, reizte
 „ihn so sehr, daß er sie wider meinen Willen in Milch
 „brauchen wollte: und nun muß ich selbst gestehen,
 „daß er kaum drey Tage lang dieses Mittel gebraucht
 „hatte, als sein Bubo sich senkte, der Eiter rein ward,
 „und mein Patient durch den bloßen Gebrauch dieser
 „Arzney in kurzem völlig geheilt war.“

Burno.

Ist ein großer Baum. Die Blätter wachsen in
 Bündeln an den Enden der Aeste, drey zusammen an
 einem sechs Zoll langen Stiele. Sie sind sanft anzu-
 fühlen, haben eine glänzende grüne Farbe, und wer-
 den von den Einwohnern als Kühlmittel in Fiebern
 gegeben.

Woolat Congwill.

Ein kleines Bäumgen: ist eine Art von Malve.

Naloe Ufitica.

Eine sehr kleine Pflanze; die nicht gerade wächst. Die Einwohner brauchen sie zum Adstringiren in Diarrhöen.

Jackailc.

Wird 10 Zoll hoch, und treibt 3 oder 4 Stengel aus der Wurzel. Man giebt die ganze Pflanze als ein Fiebermittel.

Sambramac.

Man giebt einen Schluck vom Decoct dieser Pflanze über Nacht zum Laxieren.

Palhair.

Hat viele scharf stachelichte Saamen und wird im Saamenfluß gegeben.

Chatrasf.

Steck diese Pflanze in kochend Wasser und reib sodann die Zunge damit. Hierauf wasche den Mund wieder mit dem Wasser aus, so heilts die wunden Stellen von Pfeffer &c.

Doufrac.

Ist eine Winde mit blauen Blumen und fünf Saamentörnern, die beyammen sitzen und den Wurzelnelken gleichen. Man sagt, daß das Decoct von dieser Pflanze den Saamenfluß heile.

Innmie.

Man giebt das Decoct von dieser Pflanze in Fiebern, die mit Frost begleitet sind.

Havifac.

Diese Pflanze braucht man im Decoct als ein Purgiermittel nach Debauchen im Essen &c.

Chaddock.

Chaddock.

Dieser Baum wächst wie der Limonienbaum; die Frucht ist auch von der Art, aber so groß wie ein Mannskopf und rund. Es ist eine sehr angenehme Frucht, die wir auf unsern Tafeln essen, und die für eine der gesündesten in ganz Indien gehalten wird. Man hat in Ceilon und an andern Orten Plantagen davon, und nennt sie gemeiniglich Pumpel oder Punschmoos.

Coloquinten.

Ist von D. Hill gut beschrieben. Ich habe auf Fort St. David welche gesehen, die sich auf 10 Klaftern im Durchschnitt ausgebreitet hatten. Sie liegen dicht auf dem Boden, bedecken die ganze Gegend, wo sie drüber kriechen, und bilden oft einen ordentlichen Kreis. Die laxierende Kraft dieser Pflanze ist zu bekannt, als daß sie erwähnt zu werden brauchte.

Bonucc.

Dies ist ein starkes staudichtes Gewächs, daß zwey Fuß hoch wächst und ästicht ist. Die Wurzel geht gerade in den Boden, ist so dick als eine Schwansspuhle, theilt sich aber unten. Die Blätter hängen in großer Menge an den Aesten. Die Blumen sind von schöner Purpur Farbe, und gleichen unsern Erbsenblüthen. Man giebt die gepulverte Wurzel mit Pfeffer vermischet zum Schnupfen, um den Kopf bey Schmerzen, Verstopfungen &c. zu erheitern.

God's pipull.

Dies ist eine Staude die vier Fuß hoch wächst. Die Wurzel hält einen Zoll im Durchschnitt und ist hohl; von außen rothbraun, innwendig weiß. Die Blätter sind glänzend grün. Die Wurzel gestoßen und als

Cataplasmata aufgelegt, soll, wie die Einwohner behaupten, bey Gliederschmerzen helfen.

Macumseem.

Die Wurzel wächst wie die an unserm Süßholz, ist so dick wie ein Mannsfinger, fastricht, von graulicher Farbe, färbt aber gelb. Der Stengel ist rund und grün, wächst zu einer beträchtlichen Höhe; der Stamm ist aber zu dünne, daß er sich selbst nicht aufrecht erhalten kann. Die Blätter wachsen, je drey beyammen an mittelmäßig langen Stielen; sind auf der Oberseite dunkelgrün, unten aber blässer. Die Blüten habe ich nie gesehn. Die Frucht ist eine Schoote von der Gestalt wie unsre Erbsen; ohngefähr 5 Zoll lang und 2 breit. Die Saamen stecken in einer doppelten Haut, sind länglicht, ein wenig flach und einen halben Zoll lang. Man giebt den aus der Wurzel gepreßten Saft in der Wassersucht.

Recalcurry.

Die Wurzel ist hohl, treibt aber nichts desto minder Seitenäste aus, die beynah so dick als sie selbst, das heißt wie Seegelgarn, sind. Der Stamm wächst 18 Zoll lang, liegt aber auf der Erde. Er hat der Länge nach 5 tiefe Furchen: der Stengel, der von grüner Farbe ist, treibt viele Zweige aus. Die Blätter sind von verschiedner Größe und sitzen an Stielen, die vier Zoll lang sind. Bey jedem Gelenke des Hauptstammes sitzen zwey kleine herzförmige Blattgen, die es mit ihrem Untertheile umfassen: so daß wenn diese Gelenke nah an einander stehn, es wie Schuppen aussieht. Die Blüte ist klein, zweyblättricht: Staubfaden habe ich nicht finden können; der Staubweg ist kegelförmig, mit vielen feinen Fasern auf seiner Spitze. Die Frucht ist eine Schoote, ohngefähr 3 Zoll lang,
von

von der Dicke einer Rabensfeder und gerade: sie enthält ohngefehr zehn schwarze Saamen. Drey solche Schooten sitzen am Ende jedes Zweiges. Den Saft dieser Pflanze mit Honig gegeben, rühmt man als ein trefflich kühlendes Mittel.

Harrijose.

Die Wurzel ist zasericht: die Pflanze ist aus vier-eckichten hohlen Gliedern zusammengesetzt, deren jedes vier Zoll lang und $\frac{2}{3}$ Zoll weit und von dunkelgrüner Farbe ist. Es kriecht an andern Stauden und Büschen in die Höhe, wächst ziemlich lang und ist sehr getheilet. Wenn es den Boden berührt, so schlägt in den Gelenken Wurzel, und giebt einen milchichten Saft von sich. Bey jedem Gelenke ist ein Blatt an einem kurzen saftigen hellgrünen Stiel und eine Blüte. Die Blüten sind roth und bilden Schirme; doch habe ich sie nie vollkommen sehen können. Man braucht die ganze Pflanze zu zertheilen und zurücktreiben.

Ackaock.

Die Wurzel wächst perpendicular, und hat die Dicke einer Rabensfeder. Die Pflanze kriecht auf der Erde, schlägt in ihren Gelenken Wurzel und windet sich auch am Baum zur Höhe von 12 bis 14 Fuß hinauf. Die Blätter sind dunkelgrün, wachsen meist vier Zoll weit von einander. Den Saft aus der Pflanze giebt man mit Pfeffer bey der (analarca) Hautwassersucht. Underthalb Eßlöffel voll purgiren schon.

Lajutee.

Eine artige kleine Pflanze mit einer geraden Wurzel von der Dicke eines dünnen Bindfadens, die sich theilt. Der Stamm ist etwa zwey Zoll hoch nackt; am Boden roth, oben aber wolllicht, da es eine Art

von Kopf bildet, und ohngefähr 20 gerade Fasern 4 Zoll lang, rund, roth und wollicht austreibt. An den äußern zwey Dritteln dieser Stengel sitzen die Blätter von angenehm grüner Farbe. Auf der Spitze des letzten Drittels dieser Fasern sitzen die Blumen je 5 an einer. Der Blumenkelch ist grün; die Blüte selbst gelb. Die gepülverte Wurzel streut man in Wunden.

Kaoon.

Die Wurzel ist knollicht und gleicht dem Ingwer: der Stamm wächst in die Höhe, ist 5 Fuß lang und hält $\frac{2}{3}$ Zoll im Durchschnitt, ist von bräunlich grüner Farbe und besteht aus Gliedern die etwa 3 Zoll lang sind. Die Blätter wachsen gegen das Ende zu; stehen abwechselnd in Entfernung von 3 Zoll, sind gelind anzufühlen und umgeben den Stamm mit ihrem Untertheil. Die Blüte besteht aus einigen grünen Schuppen am Ende des Stengels. Die Frucht ist eine dreyeckichte Schoote, die viel schwarze eckichte Saamen enthält.

Dunqueen.

Die Wurzel ist so dick als eine Gänsespuhle, wächst gerade unter sich, und giebt Seitenäste ab. Der Stamm ist rund, grün, von der Dicke der Wurzel, theilt sich aber bald in 5 oder 6 Zweige. Die Blätter wachsen in den Gelenken 5 Zoll weit von einander, an einem 3 Zoll langen Stiele, sie sind haaricht und von dunkelgrüner Farbe: wo sie ansitzen, entspringen ebenfalls die Blüten. Der Saft davon stillt den Durst in Fiebern.

Soonrage.

Die Wurzel ist ein Bündel von dicken kurzen geraden Fasern. Der Stengel ist von der Dicke eines Fingers,

Fingers, wächst gerade, erreicht die Höhe von 2 Fuß; ist aber zwey Drittel seiner Länge nackt, und allemal in der Entfernung eines Zolles gegliedert, bey den obern Gelenken schießen die blaßgrünen Blätter wechselsweise aus und umgeben den Stengel. Die Blüten sind in der Form eines kleinen schuppichten Kopfes am Ende jedes Stammes befindlich. Den Saft giebt man in Fiebern. Blätter und Wurzel legt man gestoßen auf Schaambeulen zum Zertheilen.

Conic Champow.

Ist ein mäßig großer Baum, der sich stark ausbreitet. Seine Blätter unterscheiden ihn von jedem andern Baume, sie haben eine blasse aber glänzend grüne Farbe und sitzen ihrer immer sechs am Ende jedes Astes wie ein Stern beisammen. Wenn die Blätter abfallen, wächst aus dem Orte, wo sie abbrachen, ein neuer Ast, der am Ende 6 andere Blätter austreibt. Aus der Mitte dieses Sterns schießt ein neuer Zweig abermals mit 6 Blättern aus, und wenn es nicht durch Zufall verhindert würde, müßte der Baum sehr hoch wachsen. Blüten habe ich nie gesehen, die Früchte sind viele lange schmale Schooten, die nicht viel dicker als Bindfaden und etwa 6 Zoll lang, dabey rund sind und länglichten Saamen enthalten; ich habe sie aber nicht reif sehen können. Von dieser Art Bäume giebt es mehrere Gattungen.

*Kolmeg in Bengalen, zu Bombay Creat
genannt.*

Die Wurzel ist fasericht und zusammen gedreht. Die Pflanze selbst wird 15 Zoll hoch. Die Blätter fühlen sich weich an; ist äußerst bitter und wird daher zur Magenstärkung und als Wurmmittel verordnet.

Esurmool.

Die Wurzel ist lang, hält ohngefähr einen halben Zoll im Durchschnitt, und läuft in gleicher Dicke so wie etwa die Süßholzwurzel im Boden; ist auswendig braun; von innen gelb. Da die Wurzel hin und wieder gewunden ist, so entspringen auch hin und wieder Pflanzen aus ihr, die eine Höhe von 18 Zollen erreichen, aber wegen ihrer geringen Dicke unterstützt werden müssen. Die Blätter sind leicht, grün, saftig, wachsen aber nur einzeln an der Pflanze. Die gepulverte Wurzel braucht man bey faulen Geschwüren: allein ihre trefflichste Eigenschaft ist die, daß wenn man ein Stück davon in der Hand hält, es die Brillenschlange in Geschwindigkeit von einem zurück treibt: weil sich diese durchaus dem Orte nicht nähern, wo eine dergleichen Wurzel ist.

Durka Fomp.

Die Wurzel ist schwarz, klein, gewunden, knollicht, ganz mit schwarzen steifen Fasern besetzt. Aus jedem Aste der Wurzel wachsen einfache, harte, vier-eckichte schwarze Stengel, die in der Höhe $\frac{1}{2}$ Fuß vom Boden an zu rechnen nackt sind; von da an aber wachsen die Blätter paarweise je in einer Entfernung von drey Zollen von einander. Ein solcher Stamm wird zwey Fuß hoch. Die Saamen finden sich, wie ich glaube, rund um den Rand der Blätter.

Zweyte Gattung von Durka Fomp.

Die Wurzel besteht aus zahlreichen feinen kleinen schwarzen Fasern. Aus diesen entspringen verschiedene feine schwarz glänzende Stengel, die 10 bis 12 Fuß hoch, und am Boden ohngefähr so dick wie ein Bindfaden sind, gegen die Spitze aber nach und nach dünner werden.

Kalka

Kalka Fomp.

Die Wurzel besteht aus vielen kleinen schwarzen steifen Fasern, die eine Art von Knollen bilden, aus dem der Stamm entspringt. Dieser letztere ist vollkommen rund, holzigt und gerade und erreicht eine Höhe von 14 Zollen. Am Ende theilt er sich in zwey Aeste, die abermals doppelt gespalten sind, und an deren Ende sich die Blätter finden, die von einer angenehmen grünen Farbe sind. Diese 3 letztern Pflanzen werden für gute Brustmittel gehalten.

Schawlpon.

Wächst 3 Fuß hoch aber nicht gar gerade. Die Wurzel ist klein, zasericht und gerade. Die Blätter stehen wechselsweise und sind von blasgrüner Farbe. Blüten habe ich nicht gesehen. Die Früchte kommen über den Blättern zum Vorschein. Diese und noch ein halb Duzend andere kühlende Pflanzen giebt man im Decoct als das bewährteste Fiebermittel.

Sutta Mullie

Hat eine Menge Wurzeln; sie hängen vom untern Ende des Stammes an dünnen Fasern herab, die nach und nach bis zur Dicke eines Mannsfingers dicke werden, dann aber wieder allmählig in eine Spitze laufen. Sie sind ohngefähr 8 Zoll lang, weiß, saftig und leicht der Länge nach zu spalten. Hier und da kriecht aus der einen Wurzel eine Faser ziemlich weit unter der Erde weg, wächst dort zu einem frischen Wurzelbündel an und treibt eigne Pflanzen aus. Die Pflanzenstengel haben die Dicke einer Schwannensefeder, sind holzigt, stachlicht, wachsen zuweilen 12 Fuß hoch; treiben dann Aeste wie unser Spargel aber stachlicht, und stehen ohngefähr einen Zoll weit aus einander: selbst der Hauptstamm, der ebenfalls stachlicht

licht ist, hat einige Aehnlichkeit mit dem Spargel. Man hat mir wohl acht Quartier voll Wurzeln von einer einzigen Staude gebracht. Man giebt den Saft der Wurzel im Saamenfluß.

Nawpetke.

Eine artige kleine kriechende Pflanze, die sich weit ausbreitet. Blüte und Frucht kommen mit *D. Hills cardiospermum* überein, nur sind die Saamen schön blau.

Bale-Baum

Wächst zu einen großen Baum und ist stachelicht. Unter jeder Stachel wachsen die Blätter von blaßgrüner Farbe. Die Früchte sind zuweilen so groß als ein Kindeskopf: wenn diese reifen, sind sie grünlichgelb, haben zu oberst eine dünne Haut, die wie Citrone schmecket, unter der sich eine harte holzichte Schaale findet, die $\frac{1}{2}$ Zoll dick ist. Innerhalb derselben steckt ein feines Mark von hochgelber Farbe, das für sehr nahrhaft gehalten wird: dieses Mark umschließt sehr bittere Saamen, die mit einem feinen balsamischen Saft, der den venedischen Terpentin gleicht, überzogen sind. Das ganze ist, wenn es trocken wird, roth und körnigt, und wird auf der Küste von Coromandel bey dem Ende der Fieber gegeben und Billapatree genennt.

Doomar.

Ein kleiner Baum, oder vielmehr Staude, der in Hecken und an Mauern wächst; hat eine graue unebene Rinde. Die Blätter sind hellgrün und zwar auf der obern Seite blasser als auf dem Rücken, wo sie rauh und hart sind. Die Frucht ist eine gelbe Feige von der Art wie unsere europäischen Feigen. Es wächst dieser Baum in ganz Indien, und auf der Küste

Rüste von Malabar braucht man die Blätter um das Ebenholz mit zu poliren.

Scharlachfeige.

Dieser Baum breitet sich weit aus; die Aeste wachsen überhaupt im Zirkel, als wenn sie durch Kunst abgeschnitten wären: die untere Seite bildet etwa 10 oder 12 Fuß hoch vom Grunde eine Fläche die dem Vieh Schatten giebt. Die obere Seite ist rund und von beträchtlicher Höhe. Der Halbmesser von einem bey Calkutta in Bengalen ist volle zehn Klaftern. Die äußere Rinde ist braun, der Bast und das Holz aber glänzend rothbraun. Die Feigen treiben Keime aus, die wieder Wurzel schlagen. Die Blätter sind auf der obern Seite schön dunkelgrün, glänzend, unten aber etwas blasser. Es blüht wie andere Feigen. Die Frucht ist eine schöne scharlachfarbene Feige von einem Zoll im Durchschnitt.

Coddam.

Ist ein großer holzichter Baum, der bis 40 Fuß hoch wird. Die Wurzel breitet sich weit aus. Die Rinde ist grau und sehr gespalten. Das Holz ist blaßgelb und dicht gesprenget. Die Blätter haben ein schönes Grün und sind artig gerippt. Sie wachsen paarweise. Die Blüte kommt am Ende der Aeste heraus, ist rund wie ein Ball, und ganz hart, ausgenommen der Staubweg, der länger als die Blätter, und völlig weiß ist, hervorsteht und die Blume von ferne wie gespickt aussehen macht. Die Oberfläche des Balls besteht aus kleinen gelben einblättrichen Blumen, die $\frac{1}{2}$ Zoll lang sind und bis zu einen Drittel ihrer Länge in 5 getheilt sind und deren 5 Staubfäden kürzer sind als die Blume selbst. Die Staubwege sind eyförmig, und verursachen eben, da sie so dicht

dicht aneinander sitzen, die schon erwähnte Härte der Blüten. Innerhalb derselben ist eine andere Reihe weißer Blüten von der nämlichen Länge. Der Nest ist ein faserichtes weißes Wesen, das doch keine Spur von einigen Saamen enthält. Die Blüte steckt an einem langen und dünnen Stiel. Man pflanzt diesen Baum zur Zierde und des Schattens wegen auf den Promenaden in Bengalen.

Singo auf der Küste von Malabar; *Morunga* auf Coromandel.

Dieser Baum wächst 20 Fuß hoch und breitet die Aeste sehr aus. Die Rinde ist weißlicht, der Bast röthlicht. Das Holz ist ebenfalls weiß und schwammicht. Die Blätter sind blaßgrün, zart und mehr gefübert, als sie D. Hill beschreibt; hingegen scheint mir das, was er das astichte Blatt von Ben nennt, besser hierauf zu passen. Die Blüten sind weiß und wachsen an langen Dornen, die den ganzen Baum bedecken und ihm ein artiges Ansehen geben. Die Frucht ist eine lange dreneckichte Schoote, die harte, eckichte, geflügelte Nüsse enthält, die ich für die Benüsse halte. Man braucht die Wurzel wie Pferderettich, dem sie dem Geschmacke nach ähnelt. Die Blätter mit ein wenig Salz vermischt nach einem Rausch genommen, machen starkes Erbrechen. Die Indianer essen die noch grünen Früchte und Blüten. Der Baum giebt ein röthliches Gummi das dem *Tragacanth* gleichet. Es fragt sich, ob dieß nicht das *lignum ruptiriticum* ist. Der Baum wächst in ganz Indien.

Jack.

Ein großer ausgebreiteter Baum. Die Rinde ist braun und rauh, das Holz schön glänzend gelb und nimmt Glanz an. Die Blätter sind glänzend dunkelgrün.

grün. Die Blüten wachsen aus dem Stamme, und wie in großen Zweigen, aber an kurzen Stielen. Die Blumen sind weiß, saftig und von der Gestalt einer Tulpe. Die Frucht ist groß, rauh, von länglicher Figur, enthält drey Reihen von Saamen, die ohngefähr von der Größe einer Bergamottenbirn sind; innerhalb derselben ist ein großer Kern, der beynah die ganze Frucht ausfüllt, und in diesem wieder ein dritter von einem Zoll in der Dicke. Die Schaafe von diesem ist was gegessen wird, und was einen ausnehmend angenehmen und lieblichen Geschmack hat. Es schmeckt im Munde, wie eingemachte Citronen, nur ist es etwas zäher und härter. Manche solcher ganzen Kapseln wiegen über 20 Pfund. Der Baum wächst in allen Theilen von Indien; doch sind die Holländer unter allen Europäern die größten Liebhaber von der Frucht.

Chulta.

Ein artiger blumenreicher Baum. Er wächst bey Surman'sbrücke in Bengalen und ist schon im 1 Th. S. 311 völlig beschrieben.

Weisse Champowe.

Ein kleiner aber sich ausbreitender Baum. Die Blüten erscheinen zuerst rund um den Enden der Zweige und sind von Gestalt und Geruch der Tonquillen, aber von weißer Farbe; nach der Blüte kommen erst die Blätter auf die nämliche Weise an den Spitzen der Aeste hervor, finden sich aber auch nicht weiter, so, daß von außen der Baum gut bedeckt scheint, sieht man aber von unten hinauf, so ist er hohl. Sind die Blätter abgefallen, so siehts als ob der Baum aller seiner kleinen Aestgen beraubt wäre, denn die kleinsten die er hat, sind höchstens einen Zoll dick, und auch dieser sind nicht eben viel. Das Holz ist schwammicht;

Zweyter Theil. Ec die

die Rinde glatt, braun und wohlriechend. Der Baum selbst wächst in ganz Indien.

Gelber Champowz.

Dies ist die von D. Hill gut beschriebene *michilia*. Es ist die schönste Gattung von allen und seine Blüten machen die Wälder wohlriechend.

Mango. s. 1 Th. S. 311 u. f.

Dolcorunda oder Chetzo.

Wächst zu einer Höhe von 12 und zuweilen von 20 Fuß: gleicht in seinem Wachstume und der Farbe seiner Rinde unsrer Haselstaude. Die Blätter sind oben schmutzig grün, unten weiß, stark geadert, und rau und hart anzufühlen. Die Blüten habe ich nie gesehen; die Frucht aber ist eine lange flache Schoote, die verschiedene Saamen enthält. Wenn trocken Wetter ist, legen sich die Blätter zusammen, da sie oval aussehen, doch daß die eine Seite gerade ist. Die Einwohner räuchern die Blätter über der Lampe und legen sie auf die Augen, um die Schwäche des Gesichts nach Fiebern zu heben. Sie wickeln auch ihre Charroots (oder Segars, wie man sie in Westindien nennt,) in dieselben.

Bedam.

Wächst an verschiedenen Orten sehr hoch, bis zu 50 bis 60 Fuß; und wo er nicht so sehr in die Höhe schießt, breitet er sich desto mehr aus. Die Aeste liegen wasserpaf und haben nur an ihren Spitzen Blätter, die glänzend grün von Farbe sind. Die Blumen sind voll Staubfäden, und wachsen ebenfalls am Ende der Zweige zwischen den Blättern. Die Früchte gleichen den Mandeln, sind auch mit solchen Schaalen überzogen, die auf ihrer innern Seite roth sind und sauer schmecken. Der Kern schmeckt wie eine junge
Mandel,

Mandel, und besteht aus lauter kleinen dicht untereinander verwebten Schuppen.

Eyerkuchen - Apfel.

Wird so groß wie unser Apfelbaum; die Rinde ist braun und glatt. Die Blätter dunkelgrün, tief gefurcht und scharf zugespitzt; sie wachsen wechselsweise an den Aesten. Die Blüten sind einblättricht, kelchförmig, haben viele Staubfäden. Die Frucht gleicht einem Lantzapfen von blaßgrüner Farbe, inwendig weiß; enthält viele länglichte Saamen, die mit dem Mark der Frucht vermengt sind, das völlig wie Eyerkuchen schmeckt. Es giebt eine andere Gattung von dieser Art Früchten, die noch etwas angenehmer schmecken; übrigens aber eben so wachsen.

Attas.

Ein großer starker Baum, mit großen Blättern von blasser schmutzig grüner Farbe. Die Blüten wachsen an vielfach getheilten Stielen und geben dem Baum ein artiges Ansehen. An jedem Ende eines solchen Stiels sitzt eine Blüte, deren Kelch ganz einfach und grün ist; die eigentliche Blume ist weiß, einblättricht, Tassenförmig mit vier wenig gebogenen Staubfäden. Die Frucht ist grün, hart, kugelförmig, so groß als ein Ballon und enthält zwey harte Saamen von Gestalt und Größe wie Muscatennüsse.

Feige.

Ein großer Baum, dessen Aeste so wie der Bannian - Feigenbaum faserichte Absenker austreiben. Die Rinde ist braun; die Blätter hellglänzend grün. Die Frucht ist rund, hält einen Zoll im Durchschnitt, und ist von blasser Fleischfarbe.

Trepalta oder *Morroock*.

Wächst ohngefehr 16 Fuß hoch, hat eine weiße Rinde und ist mit starken Stacheln besetzt. Das Holz ist weich, schwammicht, leicht, und wird zu Degen-scheiden verarbeitet. Die Blätter sind blaßgrün, und manche treiben aus der Spitze solche Fäden heraus, wie die am kleinen Banianbaum. Die Blüte (die man bey uns gemeiniglich Schuhblume nennt, weil sie zur Schuhschwärze gebraucht wird) ist sehr groß, von dunkler aber schön carmoisin rother Farbe. Die Blume ist von der Gestalt unsrer Erbsenblüte, hat zahlreiche Staubfäden, ebenfalls Carmoisinfarbe. Die Frucht ist eine Schoote ohngefehr 3 Zoll lang und einen breit, und enthält 5 oder 6 rothe Saamen von der Gestalt wie türkische Bohnen.

Omra.

Ein großer Baum mit brauner Rinde; giebt ein Gummi, das stark nach Knoblauch schmeckt. Ehe der Baum ausschlägt, sehen seine Aeste sonderbar kahl aus; rund um ihre Enden schießen zehn Zoll lange Stiele aus, an denen sich oben Knöpfe befinden, die die junge Frucht einschließen, die bald darauf erscheint. Die Blätter schießen an den Zweigen hervor und sind gepaart. An jedem Stiele sitzen in der Länge von 14 Zoll vier Paar Blätter und das neunte an der Spitze. Die reife Frucht ist von der Gestalt unsrer Pflaume, aber nicht eßbar.

Aaron zu *Bombay*, zu *Bengalen* *Berinda*; zu *Madraß* *Armedilla* und bey verschiedenen *Europäern* *Königskörner* genannt.

Wächst 12 bis 14 Fuß hoch und manche erreichen die Größe eines mittelmäßigen Baums. Bey den letztern ist die Rinde braun und glatt, das Holz fein;
der

der obere Theil des Stamms ist grün, gerade, aber dünne. Die Blätter sind klein, glänzend grün, wachsen an einzelnen Stielen, die nach Verhältniß des Blattes auch bald länger bald kürzer sind. Die Blüten wachsen in kegelförmigen Halmen auf der Spitze des Baums und seiner größern Aeste. Fallen sie ab, so bleibt die Frucht übrig, die aus einer grün gefleckten Hülse besteht, die in drey Stücken getheilt ist, von denen jeder einen länglichten Saamen ohngefähr einen halben Zoll lang enthält. Die Schaale ist roth und weiß gestreift. Der Kern ist weiß und ölicht, und die Indianer machen Del zu ihren Lampen daraus; sie gebens auch ihren noch zarten Kindern und halten es fürs gelindeste und unschuldigste von allen Laxiermitteln. Die gestossenen Blätter werden oft gegen die Würmer auf den Bauch gelegt. Dieser Baum wächst in ganz Indien.

Tatoon s. 1 Th. S. 312.

Russa s. das. S. 313.

Laood bey den Gentoos: auf Moorisch *Herpancl*;
auf Portugiesisch *Chermelle*.

Erreicht die Größe eines mittelmäßig großen Baums und breitet sich sehr aus. Die Rinde ist weiß, das Holz weich, die Blätter schön hellgrün und gepaart, so daß die Stiele 14 bis 15 Zoll lang sind und in Menge um die Enden der Aeste herum sitzen. Die Blüten sitzen an langen Stielen, die vom Stamme oder von den großen Aesten herabhängen. Ihnen folgt die Frucht. Wenn diese reif ist, hat sie eine blaßgrünlichgelbe Farbe, ist rund, aber durch den großen Kern (der sehr hart ist und fest mit dem Fleische der Frucht zusammenhängt) in acht Stücken getheilt, die an beyden Enden etwas platt sind. Die Europäer

auf Bengalen backen Torten daraus und nennen sie; wegen des ähnlichen Geschmacks, Stachelbeertorten.

Guava.

Dieser Baum wird so groß als ein Apfelbaum. Die Rinde ist hellbraun. Die Blätter wachsen paarweise längst der Aeste, sind glänzend grün, dick und glatt (unterscheiden sich bloß dadurch vom Eyerfuchsenapfel, daß sie einander gegenüber wachsen). Die Blüte ist einblättricht, kelchförmig, weiß und voller Staubfäden. Die Frucht ist von der Größe einer Nennette, erst grün, dann wenn sie reif ist von außen gelb, innwendig aber allemal roth. Sie enthält ein wohlschmeckendes mehlichtes Mark, das viele kleine harte weiße Körner von der Größe einer großen Nadelkoppe in sich schließt. Wenn die Frucht noch nicht ganz reif ist, so ist sie mit der Schaale gegessen, sehr zusammenziehend. Die Frucht wird für sehr gut gehalten; doch ist ihr Geschmack nicht allen gleich angenehm.

Beer.

Wächst zur Größe unsrer größten Pflaumenbäume und gleicht ihnen auch größtentheils. Die Blätter sind blaß schmutzig grün, unten weiß und wollicht. Der Baum hat viele Stacheln. Die Blüten stehen einzeln. Die Frucht ist eine Pflaume von der Größe und Gestalt unsrer gelben Pflaume, gleicht aber dem Geschmacke nach mehr einem Apfel als einer Pflaume. Findet sich in ganz Indien.

Gummi arabicum.

Verschiedene werden zu ansehnlichen Bäumen. Die Rinde ist von außen braun, von innen roth, und liefert eine große Menge Gummi. Es giebt drey Sorten von diesen Bäumen, die alle mit Stacheln besetzt

befest sind, deren Blätter sich auch gleichen, nur daß die einen ein wenig länger sind als die andern. Die Blüten wachsen an Stielen, die 2 bis 5 Zoll lang, rund, gelb und wohlriechend sind, und die an Gestalt den hölzern Kränzen auf alten Himmelbetten gleichen. Die Früchte sind einander nicht völlig gleich. Die erste Gattung, die an den kürzesten Stielen wächst, besteht aus länglichtrunten schwarzen Schooten von der Gestalt wie die andern Erbsen, 3 Zoll lang und von der Dicke eines Fingers. Jede Schoote enthält 5 bis 6 runde dunkelbraune Saamen. Die zweyte Sorte wächst an etwas längern Stielen an unterschiedlichen Orten der Aeste. (wie bey der ersten); die Frucht ist eine länglicht flache Schoote 3 oder 4 Zoll lang und halb so breit; enthält 5 bis 6 dunkelbraune flache Saamen mit der eingedruckten Figur eines Herzens oder vielmehr eines V auf jeder Seite. Bey der dritten Sorte kommt die Blüte an Stielen am Ende der Aeste hervor. Die Frucht ist alsdann eine flache Schoote, die volle zwölf Zoll lang ist, wie eine Reihe Knöpfe aussieht und zehn bis zwölf flachrunde Saamen enthält, die auf beyden Seiten erhaben sind. Die Schooten sind weißlicht grau und ins Grüne fallend, ganz harzigt und hängen Bündelweise an ihren Stielen. Mit diesen Schooten und der Frucht, die man Packekaile nennt, färben und gerben die Indianer ihr Leder.

Lien Canta.

Ein mittelmäßig großer ausgebreiteter Baum. Die Rinde ist glänzend braun und glatt. Die Aeste sind ganz mit kleinen Dornen besetzt. Die Blätter sind blaßgrün. Die Blüten sind sehr klein und wachsen in Käßgen wie unsre Haselnüsse, nur länger. Der Blumenkelch ist grün. Die Blume selbst ist weiß und einblättricht, und enthalten eine Menge weiß-

ser Fäden, die über die Blüte herausragen. Frucht habe ich nicht daran gesehen.

Ge-il.

Wird ein ziemlich großer Baum. Die Blätter sind glänzend grün, aber ein wenig wollicht. Ich weis keinen Gebrauch, den man von diesen zwey letztern Bäumen machte.

Baumwolle.

Ein großer Baum der sich weit ausbreitet. Die Rinde ist weißlicht und mit harten kurzen Dornen besetzt. Das Holz ist weiß und schwammicht. Wenn der Baum noch jung ist, hat er ein schönes Ansehen; seine Aeste wachsen zu der Zeit noch wasserpaf, sind nur am Ende ein wenig niedergebogen und umgeben auf die Art den Stamm; 5 Fuß über diesen ist eine andere dergleichen Schicht von kürzern Aesten; und auf die Art geht dieß bis zum Gipfel des Baums fort, so daß er von ferne das Ansehen einer Pyramide hat. Seine glockenformige Blüte erscheint vor den Blättern und hat die Größe einer Tulipane; ihr Blumenfelch ist einfach, saftig und grün. Die Blüte selbst besteht aus länglichten dicken Blättern, die dunkel carmoisinroth sind. Die Staubfäden sind 15 pfriemenförmige Fäden, von denen je 5 und 5 beysammen an den Blumenblättern ansitzen. Die Frucht ist eine Hülse von der Gestalt einer kleinen Gurke, die aber in drey verschiedene Stücken zertheilt ist und verschiedene runde schwarze Saamen enthält, die in einem lockern wollichten Gewebe liegen. Nach diesen kommen die Blätter, die von blaßgrüner Farbe sind. Wenn diese alle heraus sind, springt die Hülse nach der Länge in drey Stücken und dann fällt die Baumwolle heraus, und wird vom Wind überall hin zerstreuet.

streuet. Von dem, was am Saamen hängen bleibt, macht man Matrazzen, Küssen *zc.* Ein Decoct von den Blättern soll nach D. Thomas Erfahrung gegen das Ende des Durchfalls bey der Ruhr, wenn sich Vorfälle des Affters und andere gefährliche Zufälle einstellen, wenn auch schon alle andere Hoffnung zur Erhaltung des Patienten verschwunden, Hülfe leisten.

Mergoosa oder *Nun.*

Erreicht die Höhe eines großen Apfelbaums. Die Rinde ist braun und rauh, und giebt ein Harz, das Knoblauchgeruch hat. Das Holz ist braun. Die gepaarten Blätter wachsen sehr dick an den Zweigen; und da die Bäume guten Schatten geben, so werden sie zu Cuddalore und Madras auf der Küste von Coromandel in den Gassen und Promenaden gepflanzt. Die Blätter sind dunkelgrün; die Blüten wachsen wie Nerne, und in Menge. Die reife Frucht ist gelb, einen halben Zoll lang und von der Gestalt einer Olive, die an den Enden abgestumpft ist. Sie schmecken sehr gelinde und beynah nach gar nichts, sie wachsen in dicken Bündeln und enthalten einen kleinen länglichten harten Kern, von dem sie ein sehr bitter Del bereiten, und es bey der Heilung verschiedener Krankheiten, besonders der Lustseuche, brauchen. Man reibts in die Gelenke ein, und, wie ich gehört habe, mischen sie auch das Mark von der reifen Frucht unter die Saane, um das Gewicht der Butter, die sie zu Markt bringen, zu vergrößern.

Physic-nut.

Wächst 8 bis 10 Fuß vom Boden in die Höhe. Die Rinde ist braun, das Holz schwammicht. Wenn der Baum keine Blätter hat, gleicht er einigen Bündeln stumpfer Stäbe, die in den Boden gesteckt sind;

daher ich glaube, daß das, was Pomet davon sagt, von der Gambogepflanze zu verstehen sey. Die Blätter wachsen überall gleich dicht; sind wellenförmig und von blasgrüner Farbe. Die Blüten wachsen insAehren an den Enden der Zweige. Die Früchte wachsen in Bündeln, haben die Größe der Apricosen, und gleichen ihnen, wenn sie bald reif werden wollen, auch sehr. Sind sie aber völlig reif, so sind's schwarze runde Hülsen, die in drey Theile zerfallen, und drey länglichte Saamen mit schwarzer Schaale enthalten. Der Kern ist weiß, und spaltet sich wie eine Mandel: zwischen beyden Hälften ist ein feines hautichtes Wesen, das heftiges Brechen und Purgieren verursacht; wenn es aber herausgenommen wird, so ist der Kern so unschuldig und wohlschmeckend als ein Mandelkern. Jeder Theil der Pflanze giebt einen grauen oder milchichten Saft, der, wenn er unter Quecksilber gethan wird, die Kügelchen dieses Metalls so von einander trennt, daß man sie mit Mühe wieder in einander laufen machen kann.

Soonatulla.

Wächst zur Größe eines mäßig hohen Baums. Die Blätter sind glänzend grün, wachsen an langen Stielen, und gleichen denen vom grünen Hollunder. Sie sind dreyfach gefiedert und an jedem Zweige sind drey Paar und am Ende ein einzelnes Blatt. Die Blüten sitzen Bündelweise an einem langen Stiele und bestehen aus großen, rothen, glockenförmigen, einblättrichten Blumen. Die Saamenkapsel ist eine große flache Schoote, 4 Fuß lang, 5 Zoll breit, und nicht völlig einen Zoll dick. Sie wachsen öfters einzeln an den Spitzen der Zweige, und geben dann dem Baum das Ansehen einer Eichel. Die Schooten theilen sich der Länge an den scharfen Seiten und enthalten eine Menge feiner, dünner, weißer, hautichter Zellen,

Zellen, in denen die Saamentörner noch mit einer ähnlichen Haut bedeckt liegen. Sie haben die Gestalt zweyer Nieren, die mit den hohlen Seiten gegen einander liegen, doch daß jede Hälfte besonders sey.

A-Cunn.

Wächst 2 Fuß hoch; die Rinde ist bräunlicht; das Holz sehr weich. Ehe die Blätter austreiben, sehen die Aeste wie Bündel Besenreisig aus. Die Blätter sind blaßgrün, sanft anzufühlen, fleischicht und saftig, haben feine Adern oder Ribben außer der einen, die der Mitte nach läuft. Der ganze Baum ist voll eines milchichten Saftes. Blüte oder Frucht davon habe ich nie gesehen. Die *Gentoo*s in Bengalen pflanzen ihn bey ihren Pagoden und halten ihn für heilig.

Rackta-Camul.

Dies ist die Wasserlilie mit der dunkelrothen Blüte. Man braucht die Wurzel mit Pfeffer vermischt in der rothen Ruhr.

*Racalsuffa. *)*

Dies ist unser Wasser-Pfeil-Kopf-Gras. Die Indianer brauchen die Wurzel mit Ingwer als ein vorzügliches Stärkungsmittel.

Chandool.

Wächst bis 20 Zoll hoch und drüber. Die Wurzel ist der vom Enzian an Größe und Farbe gleich, aber gewunden, und treibt hin und wieder Fasern aus. Von der Wurzel und ihren Fasern entspringen drey oder vier Stengel die stammicht sind, gerade wachsen und zuweilen Aeste haben. Die Blätter wachsen drey und drey beysammen an einem Stiele, der einen halben Zoll lang ist. Sie sind von blaßgrüner Farbe, ziemlich saftig und an Gestalt lancettenförmig.

*) *Triglochim.*

förmig. *) Die Blüten gleichen der *Lonicera*, sind aber doch nicht in solcher Menge bey dieser Pflanze.

Doolacur.

Ein Baum von mittelmäßiger Größe. Die Rinde ist von außen braun; in der Mitte weißlicht, auf der innern Seite aber gelb. Zwey oder drey Blätter sitzen an einem Stiel; sie sind hellgrün, länglicht, zugespitzt. Die Frucht ist eine grüne Schoote mit einer Hülse, die einen großen Kern umschließen. Man giebt die gepulverte Rinde in Rheumatismen.

Conta - cochn.

Diese Pflanze wächst in morastigen Gräben. Die Wurzel hält ein und $\frac{1}{4}$ Zoll in der Peripherie, läuft in dergleichen Dicke eine lange Strecke im Morast weg, treibt Fasern aus, und hat in unbestimmter Entfernung rauhe, ringelförmige Erhabenheiten, die innwendig grün, von außen aber weiß aussehn. Die Pflanze hat mehrere Stämme, die von der Dicke eines Fingers sind; rund, grün, saftig, drey bis vier Fuß lang. An der Spitze jedes Stengels ist entweder ein Blatt oder Saame. Das Blatt ist 16 Zoll breit, und wird am Stengel in sieben Lappen zertheilt, von denen verschiedne wieder zwey oder drey mal getheilt sind. Es ist rauch und gezänelt. Die ganze Pflanze, Wurzel, Stamm und Stengel sind dornicht. Die Blüte ist 4 Zoll lang, 2 Zoll dick, und wächst wie der türkische Waizen rund um den Obertheil des Stengels.

Paw - Paw.

Dieser Baum wird bey 20 Fuß hoch, er ist zuweilen einfach, zuweilen aber auch in verschiedne Stämme

*) Sehr unbestimmt gesprochen!

Stämme getheilt. Es gleichen diese Stämme bey-
 nah den Krautstrünken, sind aber nicht so leicht zu zer-
 schneiden, als D. Hill behauptet. An der Spitze jedes
 Stamms, und rund um ihn herum wachsen an star-
 ken zwey Fuß langen Stielen viele große gezänelte und
 gespitzte Blätter, die auf der obern Seite von glänzend
 grüner Farbe, unten aber blasser und haaricht sind.
 Die größern von diesen Blättern sind oft getheilt. Die
 männlichen Blüten wachsen an den Enden der Zweige
 und hängen in Bündeln niederwärts. Jede Blüte ist
 klein, einblättricht, becherförmig, am Rande durch
 fünf Einschnitte gefeilt. Die weiblichen Blüten ent-
 springen zwischen den Blattstielen aus dem Stamme
 des Baums; an Gestalt gleichen sie den männlichen,
 sind aber größer und wachsen an kurzen Stielen.
 Wenn die Frucht reif wird, ist sie gelb, hat fast die
 Gestalt einer Birne, und viele halten, da wo sie am
 dicksten sind, vier Zoll im Durchschnitt; sie sind meh-
 licht und an und vor sich unschmackhaft. Aber mit
 Lindenblütwasser oder Lamerinden vermischt kann man
 leidliche Torten davon backen.

Smalloo.

Ein kleiner Baum, dessen Holz so biegsam ist als
 Weiden. Die blaßgrünen Blätter wachsen paarweise
 an den kleinen Aesten und sind sanft und wollicht an-
 zufühlen. Die Mooren stoßen dieselben und legen sie
 gegen Kopfweh auf die Schläfe.

Bamboo.

Wächst zu einer erstaunlichen Höhe, die alle andre
 Bäume übertrifft. Der Stamm ist, wie bekannt,
 hohl, gegliedert u. s. f. Die Blätter sind glänzend
 grün, haben keine Stiele, und umgeben zum Theil den
 Stamm. Der Stamm ist sehr nutzbar, äußerst hart,
 ganz

ganz hohl und leicht. Man baut Häuser davon, trägt Lasten darauf, und wenn er regelmäßig gebogen ist (welches durch die Kunst geschieht, wenn er noch im Wachsen ist) so machen sie ihre Tragsessel davon. Wenn solche Stämme recht hoch) gewachsen und regelmäßig gebogen sind, werden sie zum Erstaunen theuer bezahlt; besonders auf der Küste von Coromandel, wo man 20 Pfund Sterling für einen gegeben hat.

Tam, oder Alloo.

Dies sind die Patators von Ostindien, die, wenn sie erst gekochet und dann in heißer Asche getrocknet sind, angenehm schmecken. Eine Wurzel wiegt zuweilen 20 Pfund: sie ist länglicht, von außen schwarzbraun, innwendig weiß mit roth vermengt. Der Stengel windet sich um alles was er eben vorfindet. Die Blätter sind oben dunkelgrün, ein wenig ins rothe fallend, unten sind sie blasser. Das ganze Blatt ist dick und steif.

Nanta.

Wächst ein wenig gerader als unsre Brombeerstaude. Stamm, Aeste, Blätter und Saamenbehälter sind mit starken und spizigen Dornen besetzt, die sich an alles anhängen, was ihnen in Weg kommt. Die Blätter stehen einander paarweise gegen über, und die auf diese Art gefiederten Zweige theilen sich oft. Die Blätter haben eine blaßgrüne aber angenehme Farbe. Die Blüten sind gelb, und wachsen an der Spitze der Aeste in Aehren. Die Frucht ist eine runde flachgedruckte Schoote, welche 4 runde, harte, bläulichte Saamen enthält. Die Schoote selbst öffnet sich an der converen Seite. Die Blätter zerquetscht und mit Salz vermischt, werden als Umschläge bey Brüchen (herniae) aufgelegt. In Westindien (wo sich die

die Staude ebenfalls findet) werden die Saamen gestossen, und mit Milch aufgegossen als Laxiermittel gegeben. In Ostindien pulvert man sie auch, braucht sie aber gegen die Krätze. Diese Saamenkörner werden zuweilen besonders bereitet und für Bezoar verkauft.

Nanjaroota.

Ein kriechend Gewächs wie Epheu, wächst um Anjengo. Man kocht die ganze Pflanze, und braucht das Decoct von der Dicks eines Syrups beynah gegen alle Arten von Fiebern. Ich habe nicht Gelegenheit gehabt die Pflanze zu sehn. Man hat mich aber weiterer Notiz wegen an Salvadera de Ricas nach Anjengo gewiesen.

Columbo-Wurzel. Rad. Ind. amar.

Ist die Wurzel vom *Coculus Indicus*: frisch genommen, macht sie Brechen, trocken laxiert sie.

Chenderoos.

Verkauft man in China vor Amber, ist aber in der That nichts als Gummi Copal.

Bang.

Ist der Stengel von Hanf. Die Indianer rauchen und kauen ihn, bis sie berauscht werden.

Becca.

Mir wurde gesagt, diese Wurzel wüchse bey Patna: was mir dafür gebracht wurde, schien mir weiches Opium, nur etwas weißer, und in ein Stückgen Haut gewickelt; wenns wirklich eine Wurzel ist, so hat sie eine dünne Schaale von schmutzig grauer Farbe, die ins gelbe fällt. Das innre der Wurzel ist weich und zähe oder vielmehr harzicht. Von der Pflanze selbst, ihrem Wachsthum u. s. f. habe ich nichts erfahren

ren können. Ein Doctor von Gentoos sagte mir, die Wurzel sey giftig, er brauche sie aber in der sogleich zu meldenden Verbindung mit gutem Erfolg bey Heilung der Faulstieber mit Nasenbluten ic. Man nimmet nämlich von der Wurzel so viel als eine silberne Rupee wiegt, d. i. 90 Gran. Pfeffer 2 Ruppees; gebrannte Austerschaalen eine halbe Rupee. Dieß mischt man mit so viel Wasser, bis man Pillen von mittler Größe daraus machen kann, von denen der Patient alle Morgen, und wenn die Anfälle heftiger werden, auch des Abends ein Stück mit ein wenig candirtem Ingwer nehmen muß.

Datura.

So nennt D. Hill dieß Gewächs: bey D. James aber, der weitläufige Nachricht von den berauschenden und wahnsinnigmachenden Kräften desselben gegeben hat, heißt's Stramonium ferox. Es wächst 4 Fuß hoch. Die Blätter sind weich und von blasser blaugrünen Farbe. Die Blüten sind groß, glockenförmig, bald gelb bald weiß. Wenn die indianischen Frauenzimmer irgend ein geheimes Gift haben, so sind's gewiß die Saamen dieser Pflanze.

Parrul.

Eine Winde, die sich an den höchsten Baum hinauf schlingt. Der Stengel ist rund, weiß und wollicht. Die Blätter sind weich anzufühlen, wachsen einzeln an den Gelenken, sind aber braungrün, auf der untern Seite aber weißlicht.

Agumhee.

Eine Winde mit zahlreichen Aestgen. Die Stengel sind rund und haaricht; die Blätter sind ebenfalls rauch und von dunkelgrüner Farbe. Die Blüten sind gelb, fünfblättricht und stecken in großen grünen haarich-

haarichten Kelchen. Sie haben drey kleine Staubfäden. Die reife Frucht ist gelb, von der Größe unfreier kleinen Stachelbeere, aber nicht so saftig; die Saamen hingegen sind größer als bey den Stachelbeeren. Die Aerzte in Gentoo sagen, den Saft aus den Blättern in Ziegenmilch gegeben, heile die Faulfieber.

Frogbootee.

Auch eine Winde-Pflanze. Die Wurzel ist gewunden, wächst aber ganz senkrecht, hat die Dicke einer Tabackspfeiffe, von außen braun, innwendig aber blasser. Die Blätter wachsen wechselsweise am Stengel und sind von glänzend grüner Farbe. Die gepulverten Blätter gehören mit unter die zahlreichen Arzneymittel, womit die Indianer den Saamenfluß heilen.

Charulca.

Abermals eine kleine Winde. Die Wurzel ist fasericht, die Blätter sind dünne, steif, blaßgrün, und entspringen aus den Gelenken des Stengels. Die Blüten finden sich am Ende des letztern in schuppichten wollichten Köpfen, sind klein und von glänzend rother Farbe. Den Saft von den Blättern mit etwas Salz vermischt und in die Haut eingerieben, heilt alle kränzige Ausschläge.

Antimool.

Eine kleine Winde. Die Wurzel ist braun, klein, gewunden, und wächst senkrecht. Das Blatt ist dunkelgrün mit weißen Streifen. Man stößt die ganze Pflanze mit sammt der Wurzel, macht mäßig große Pillen draus, von denen die Indianer behaupten, daß früh und Abends eine genommen, die Krätze heile.

Gundy Bedell.

Wieder eine Winde. Die Blätter stehn paarweise, sind dünne und dunkelgrün; sinken aber ärger als faule Krautstrünke. Mit Ingwer zusammen gestoßen werden sie als eine Arzenei im Durchfall gegeben.

Cutchoo.

Wächst wie unser Pfaffenbint (*Arum*); doch sind die Blätter beyhm Cutchoo etwas größer. Die Stengel sind entweder von dunkelgrüner oder dunkelrother Farbe. Die Pflanze wächst an sumpfigten Orten. Die Einwohner essen die gekochte Mittel als Nahrungsmittel, und brauchen sie auch äußerlich zum Zertheilen.

Wien Champowe oder Ground-Flower.

Die Wurzeln sind weiß und knollicht, und haben noch andre weit kleinere Stielgen an sich hängen. Die Blätter fühlen sich weich an und sind auf der Oberseite grün, auf der Rückseite aber roth. Sie legen sich, so wie sie aus der Erde sprossen, um einander herum. Ich habe weder den Saamen noch die Blüten davon zu sehen bekommen.

Rangchitta.

Die Pflanze selbst habe ich nicht gesehn: nur die Blätter, sie sind oben dunkelgrün; unten aber blasser. Man stößt sie und legt sie auf gequetschte Stellen, da sie das Blut zertheilen.

Thusmicundy.

Die Wurzel gleicht dem Ingwer, ist knollicht, und hat am obern Ende einen Bündel trockner Fasern, aus denen der Stamm entspringt. Sie ist von außen braun, innwendig gelb, und hißt wie der Ingwer im Munde. Der Stengel wächst vier Fuß hoch. Die Blätter sind blaßgrün. An der Spitze des Stengels
finden

finden sich die Blumen; es sind eigentlich vier fleischichte gelbe Fäden, die in einem grünen Kelche sitzen. Die Wurzel und Blätter mit Pfeffer gestossen, giebt man in Schnuppen, Erkältungen u. s. f.

Eddy.

Ist eine Patator, die von den Einwohnern gegessen wird. Die Wurzel ist rund, mit verschiednen Auswüchsen an ihrer Schaale, die von der Größe einer Haselnuß bis zu der einer Wallnuß steigen; diese werden ausgerissen und vom neuen gepflanzt. Die Wurzel selbst ist von außen hellbraun, innwendig aber weißlicht, doch größtentheils mit roth gemischt. Zuweilen wiegt ein Stück 20 Pfund und drüber. Die Blätter sind glänzend, blaßgrün, saftig und oft außerordentlich groß. Sie gleichen den Rhabarbarblättern so sehr, daß die Europäer oft betrogen werden, und wenn sie die Wurzel nicht sehn, eins fürs andre halten. Die Einwohner essen und kochen diese Wurzeln eben so wie die vom Cutchoo.

Orriol.

Ein artiger, ziemlich großer Baum, der schon aus dem Boden viele große Aeste austreibt. Die Blätter sind steif und von glänzend grüner Farbe. Sie wachsen paarweise längst den Zweigen hinauf. Die Blüten habe ich nicht gesehn. Die Frucht ist länglicht, ohngefehr 2 Zoll lang, und $\frac{3}{4}$ Zoll breit, grün, saftig und enthält einige kleine Körner, die nach der Länge gesiedert sind, und 4 Reihen von dünnen Häutchen um sich haben. Die Frucht ist sauer. Sie brauchen die Frucht zu Torten und dergleichen, und geben, wie man sagt, den Saft davon in Podagra.

Africanische Pflanze.

Ist dieselbe, die wir auch in England haben, und bedarf daher auch keiner Beschreibung.

Moufelle.

Ein Baum von mittler Höhe, giebt angenehmen Schatten in Gärten und auf Promenaden, und läßt sich leicht nach allerhand willkührlichen Formen schneiden. Die Rinde ist braun, die Blätter oben dunkelgrün, unten aber blasser; sie sind steif, sehr glänzend und dick. Die Blüte besteht aus einem sternförmigen grünen Kelche, in welchem der kegelförmige Fruchtknoten sitzt; um diesen herum liegt das röhrenförmige Blumenblatt, das oben auch in Spitzen ausläuft. Diese fallen täglich in Menge ab, riechen ausnehmend angenehm, und werden von denen Gentoos außerordentlich geliebt, so daß sie dieselben um den Hals, Arme, u. s. f. wickeln und hängen. Die Frucht ist eine blaßrothe Kirsche, von Größe und Gestalt wie unsere weißen Herzkirschen, doch sind die Stiele an jenen nicht so lang. Diese Kirschen wachsen aus den Winkeln, da die Blätter entspringen, schmecken wie Hagebutten, haben einen Kern mit dünner, brauner, glatter Schale, ein wenig länger als unsere Kirschkerne, fast von der Gestalt wie Mandeln; der innre Kern ist bitter und ölicht. Die Einwohner reiben mit dem aus dem Kern gezogenen Del die Stellen, wo sie etwa von Scorpionen oder Hundertsfüßen gebissen worden, und werden dadurch geheilt. Die Krähen lieben die Frucht außerordentlich.

Cuirringe.

Ein mäßig großer Baum, aber buschicht. Man zieht ihn in verschiednen Gärten zu Bengalen. Zu was vor Endzweck aber, weis ich nicht. Die steifen Blätter sind dunkelgrün, glänzend, und wachsen paarweise an holzichten Stielen auf den Aesten und Zweigen. An jedem Stiele sitzen vier Paar und ein Endblatt. Frucht und Blüte habe ich gar nicht gesehen.

Winden.

Winden.

Deren giebt's eine solche Menge und so unzählliche Verschiedenheiten an den Zäunen und in den Gärten, daß die Einwohner, außer denen, die in der Medicin oder zur Nahrung gebraucht werden, gar keine Namen für sie haben.

Sett-Moorga.

Eine Aloe Art. Die Wurzel ist gespalten und gleicht einem Paar Hörnern, die einen Fuß lang, saftig und so dick als ein Mannsfinger, auswendig röthlicht, von innen aber weiß sind. Die Blätter sind nicht so stachlicht, und haben 18 Zoll in der Länge. Unten sind sie einen Zoll breit, dunkelgrün und roth gefleckt. Der Blumenstengel ist beynah zwey Fuß hoch. Die Früchte wachsen von der Spitze bis hinab auf den Grund; es sind kleine Beeren, deren jede ein Saamenkorn enthält. Der Saft von den Blättern schmeckt sehr angenehm und ist ausnehmend erquickend.

Bonchurrilly.

Die Wurzel besteht aus verschiedenen Knollen, die kegelförmig gestaltet und $\frac{1}{2}$ Zoll dick sind; und aus verschiedenen langen Fasern von der Dicke einer Gänsespuhle. Die Pflanze selbst ist buschicht. Das spize Ende ist 14 Zoll hoch. Die Blätter sind eyrund und 11 bis 12 Zoll lang. Der Blumenstengel läuft mitten durch die Blätter; ist gerade, grün und von der Dicke einer starken Gänsespuhle. Die Blume gleicht unserm Fingerhut (*digitalis*). Die Früchte sind 7 bis 8 grüne eyrunde Schooten, ein Zoll lang mit 5 tiefen Einschnitten. Die Wurzel mit Salz gemischt wird als Umschlag bey Quetschungen gebraucht.

Arra chitta.

Wächst 5 Fuß hoch; muß aber gestützt werden; die ganz gerade Wurzel ist so dick als ein Mannsfinger,

und treibt 5 bis 6 Stämme aus, die sich an alles hängen, was ihnen in Weg kommt, und sich gegen ihre Enden zu zertheilen. Die Blätter wachsen wechselseitig am Stengel oder seinen Aesten, sie sitzen paarweise, je drey und drey an der Spitze noch mit einem Endblatte. Sie sind länglicht zugespitzt und 2 Zoll lang. Die Blüten sind blau, von Gestalt wie unsre Bohnenblüte. Die Saamenkapsel ist eine Schoote, 4 Zoll lang, die 10 oder mehr nierenförmige Saamen enthält. Die alten Weiber geben den Saft der Pflanze im Wundfieber.

Dulcamunda.

Die Wurzel wächst perpendicular; ist meist zwölf Zoll lang und zwey Zoll dick; zuweilen ist sie aber auch beydes viel länger und dicker; auswendig braun; innwendig roth. Der Stengel ist gerade, einen Zoll dick, und sowohl als die Blattstiele tief gefurcht. Die ganze Pflanze wird etwa 4 Fuß hoch; überhaupt sind nur 4 Blätter am Stengel, die einander wechselseitig gegen über stehn; sie sind von glänzend grüner Farbe; herzförmig, 16 Zoll lang, 12 Zoll breit und dickadricht. Die Blüte ist ein Schirm, und gleicht fast dem Hohlunder, ehe er noch ganz aufgeblüht ist. Man giebt die Wurzel mit Pfeffer in Pillen, um Geschwülste zu vertreiben; wobey man in gleicher Absicht ein Cataplasma von den nemlichen Ingredienzen äußerlich auflegt.

Bora Conkrill.

Die größte Gattung in ihrem Geschlechte. Die Pflanze läuft auf der Erde weg und schlägt in ihren Gelenken, Wurzel. Die Blätter sind eckigt und glänzend grün, Blüten habe ich nicht gesehn. Die Frucht ist länglicht, und größer als ein Straußeney; von schöner hochgelber Farbe; um und um mit dicken starken Stacheln

Stacheln besetzt; enthält ein weiches weises Mark, in dem die Saamen stecken, die flach, schwarz, von der Größe eines sechs Pennstücks und der Dicke einer Erone sind. Diese Saamen mit Honig zwischen zwey Steinen zermalmt, sind ein treffliches Laxiermittel in Fiebern.

Tobacco.

Ist zu bekannt, als daß er beschrieben zu werden brauche.

Ole.

Zu Anfang der regnichten Jahreszeit, schießen die Blätter dieser Pflanze, in einander gelegt, aus dem Boden; wenn sie auf diese Art die Höhe von 6 Zollen erreicht haben, kommt erst der Stamm zum Vorschein; hierauf entfalten sich die Blätter und scheiden sich in drey verschiedene Theile, von denen jeder wiederum öfter getheilt wird, doch daß alle diese Stücke bloß Unterabtheilungen der drey ersten sind. Der Stamm wird zwey Fuß hoch und drüber, ist so dick als ein Vorderarm, saftig und blasgrün mit häufigen dunkelrothen Flecken. Die Blätter sind glänzend aber bleich grün. Die Wurzel ist ein dicker Knollen, wohl zehn Zoll dick, rund, mit verschiednen Auswüchsen auf seiner Oberfläche, von denen jeder, wenn man ihn besonders pflanzt, zu einer neuen Wurzel wird. Sie ist von außen röthlicht, innwendig aber vollkommen roth, und vom schärfsten Geschmack auf der Zunge. Doch kochen sie die Einwohner und brauchen sie sowohl als den Stamm zur Speise.

Umbel Cootcha.

Wächst ganz gerade. Die Blätter sind an dieser Pflanze viel kleiner aber zahlreicher und von schönern Grün als die an der Nanta oder Stachelpflanze; übr-

gens sind sie in allen Stücken, in ihrem Wachsthum, Stacheln, Blüten, einander vollkommen gleich. Die Frucht davon habe ich nie zu Gesicht bekommen.

Colure.

Läuft ziemlich weit an Bäumen und Hecken hinauf. Die Blätter sind dunkelgrün, glänzend, weich und zart. Die Blüte ist weiß, einblättricht, und über dem Kelch in 6 Stücken getheilt. Die Staubfäden sind 6 rauhe doppelte Fäden, an deren Spitzen die Staubbehälter wie gefiederte Pfeile sitzen. Die Frucht sowohl als ihre Saamen gleichen denen von der Gurke; anfangs ist jene grün, wird aber in der Folge schön glänzend hochroth, oder so ein wenig ins Dunkelrothe fallend; die Papageyen und verschiedne andre Vögel nähren sich davon: doch ist es nicht der gemeine Vogel Pfeffer — Wenn die Blätter von dieser Pflanze noch jung sind, so gleichen sie völlig denen von der officinellen Gurke; wenn sie aber alt werden, denen von der Dootra.

Dootra.

Ist eine Gartenwinde.

Carilla.

Ebenfalls eine Gartenwinde, die sich an Pallisaden und Bäumen, doch nicht sonderlich hoch, hinauf windet. In jedem Gelenke, das heißt, immer in der Entfernung von 4 Zollen, wächst ein Blatt und ein Faden heraus. Das Blatt ist dunkelgrün und gleicht ebenfalls dem von der Gurke. Die Frucht ist ohngefähr 3 Zolle lang: an beyden Enden spitzig, und in der Mitte über 1 Zoll dick, mit 4 Rändern auf der Oberfläche, die von einem Ende zum andern laufen, und

und rauh und wie ein Hahnenkamm' gezänelt sind. Es ist eine Gurke, die die Einwohner genießen.

Burnee.

Eine kleine Pflanze, die ohngefähr 8 Zoll hoch wird. Man findet sie in sumpfigten Gegenden. Der Stengel ist einzeln, gerade und saftig. Die Blätter sind zahlreich, rundlicht, und $\frac{1}{7}$ Zoll lang. Man sagte mir, der Saft davon sey in alten Fiebern gut, worunter sie, wie ich vermuthe, Auszehrung verstehn.

Ogg.

Wie mirs scheint, so ist dieß die Hundswolle. Diese Pflanze wächst 6 Fuß hoch und drüber, sie ist buschicht, und es entspringen mehrere Stämme aus einer Wurzel, die sich dann hin und wieder zertheilen. Doch habe ich auch zuweilen nur einen Stamm aus einer Wurzel aufschießen sehen, der sich aber sodann auch so stark ausbreitete, daß die Pflanze das Ansehn eines kleinen Baums kriegte. Die Blätter sind weich und saftig; oben blaß glänzend grün, unten weiß und wollicht; die Aeste sind auch weich und schwammicht. Die Blüten wachsen in einen Schirm auf dem Gipfel der Staude und an den Enden der Aeste. Die Blüte hat keinen Kelch, sie selbst aber ist einfach, glockenförmig, oberwärts in 6 Stücken zertheilt, die wasserpäß liegen, saftig und von schöner Purpurfarbe sind. Sie hat 6 Staubfäden, die im Grunde durch eine Haut verbunden sind, am äußern Ende aber einen runden, flachen, sternförmigen Staubbehälter haben. Die Frucht ist eine länglichte, fleischichte Schoote, 3 Zoll lang; sie enthält verschiedne runde, schwarze Saamen, und ist übrigens mit einer wollichten Substanz angefüllt. Jeder Theil der Pflanze giebt, wenn er verwundet worden, eine scharfe Milch von sich; wel-

che die Einwohner mit Del vermischen und sich die Hände damit gegen die Krätze reiben. Doch habe ich auch gesehen, daß man die bloße Milch ohne Del zum gleichen Endzweck gebraucht hat.

Gnalia.

Die Wurzel ist sehr groß, von außen braun, inwendig weiß; weich und saftig. Der Stengel ist rund und holzigt, und läuft ziemlich weit unter den Büschen weg. Die Blätter sprossen aus den Gelenken hervor, sind mit Fäden versehen, haaricht und von blaßgrüner Farbe, die Wurzel gestossen wird als Cataplasma in allen Arten von Gliederschmerzen, die podagriscen ausgenommen, gebraucht.

Pot Sag und Lol Sag.

Dies ist das gewöhnlichste wildwachsende Gemüse in ganz Indien; es hat viel Aehnlichkeit mit Spinat, und wird von den Europäern Cullaloe genannt. Wir haben schon im ersten Buch davon gesprochen.

Dodmurden.

Ein Busch, der sich weit ausbreitet. Die glänzend grünen Blätter sind gefiedert; an jedem Zweige sind 6 Paar Blätter mit schwarzen Adern. Die Blüten wachsen an dicken Stielen aus den Winkeln, wo die Blätter raus entspringen, und sind von schöner gelben Farbe. Der Kelch ist schön gelb, und die Blättgen sind mittelst eines kurzen feinen Nagels (vnguis) an den Stiel befestigt. Die Blüte selbst besteht aus 6 runden ausgehöhlten Blättgen, die einen halben Zoll breit sind, und kurze und feine Nägel haben. Jede Blüte enthält 10 kurze feine Staubfäden, die Staubhälter sind doppelt und kronenförmig. Zwey Staubfäden sind länger als die übrigen, und dieser ihre Staubbehäl-

behälter sind nicht blos doppelt, sondern halb Zirkelförmig und beynah $\frac{1}{7}$ Zoll lang. Noch ein andrer von den 10 Staubfäden ist länger und dicker als alle übrige, doch ist sein Staubbehälter nicht von der übrigen 7 ihren verschieden. Der Staubweg ist kurz. Das Stigma dreyeckicht und beynah 1 Zoll lang. Die Einwohner brauchen die gestoßenen Blätter in Form von Cataplasmen beym Gürtel, *) Ausschlag, einer eben so gemeinen als gefährlichen Krankheit in Ostindien. Der Umschlag macht harte Crusten über den leidenden Theil, und so oft eine derselben aufspringt, so legen sie wieder frische Blätter auf, und das dann so lange bis die ganze Cruste abfällt, woben sie doch immer mit unter Laziermittel eingeben. Mein Freund Thomas bediente sich dieses Mittels mit Erfolg, doch ward ihm auch gesagt, daß der sel. Admiral Boscawen, da er in Indien war, sich durch den Gebrauch der Schuhblume von einem beschwerlichen und hartnäckigen Gürtelausschlag befreyet habe.

Muckmull.

Diese Winde schlingt sich an hohen Bäumen hinauf. Der Stengel ist rund und wollicht. Das ebenfalls raube Blatt ist oben grün, unten meist weiß. Die Blüten schirmtragend, glockenförmig und von schöner rothen Farbe. Die Ränder sind kraus und ausgebreitet. Es sind 5 Staubfäden, länglichte, gerade Staubbehälter, die am obern Ende der Blumentröhre befestigt sind. Es ist nur ein einziger, pfriemenförmiger Staubweg. Das Stigma aber doppelt und eysförmig. Die grüne Seite der Blätter befördert das Eiter; die weiße hingegen trocknet alte Geschwüre.

Tur-

*) Zona, herpes, zoster.

Turmeric.

Ist zu bekant, und bedarf daher keine Beschreibung, so wenig als

Der Ingwer.

Bonadda, wilder Ingwer.

Wird 5 bis 6 Fuß hoch. Die Wurzel gleiche dem Gewürzgingwer; der Stengel ist hellgrün und ein wenig wollicht; die Blüte ist keulenförmig, 6 Zoll lang, und so gestaltet wie die am andern Ingwer.

Bisnagullie.

Die Wurzel ist knollicht und weiß: und treibt einen einfachen dünnen Stengel aus, der etwa 2 Fuß hoch vom Boden an nackt ist, dann aber in der Entfernung von $\frac{1}{2}$ Zoll Blätter hat, die von blasgrüner Farbe sind und sich mittelst der Fäden an ihren Spitzen anhalten; sie wachsen wechselsweis, sowohl am Stamm bis zu einer Höhe von 10 Fuß, als auch an den Aesten. An den Enden der Aeste wachsen verschiedene Blumen an Stielen von 5 Zoll. Drey Blätter, die sich am Tage schließen und des Nachts öffnen, bilden einen Kelch um sie her. Der Blüten selbst sind 6, jede ist $\frac{1}{2}$ Zoll lang, und hat Farbe und Form der Pflanze. Sie enthält 6 grüne pfriemensförmige Staubfäden, die einen halben Zoll lang sind. Die Staubbehälter sind doppelt, meist so lang als die Staubfäden, gelb, und sind in der Mitte ihrer Länge an jener ihre Spitze befestigt. Der Fruchtbeutel ist länglicht und in drey Theile getheilt; der Staubweg aber pfriemensförmig und zweispaltig. Die Wurzel soll trefflich kühlen.

Lilli.

Lillicant.

Die Wurzel dieser Pflanze ist knollicht, so hiebig wie Ingwer, aber angenehmer, und von der Länge und Dicke eines kleinen Fingers. Von außen ist sie weiß, inwendig schön blau, mit hellweiß gemischt. Der Stengel ist ein Halm, um den sich die Blätter legen, die dunkelgrün, an den Rändern aber röthlicht sind. Diese merkwürdige Wurzel wächst zu Bengalen, und wird mit Pfeffer vermischt in Pillenform gegen die Bräune bey den Pocken gegeben, die, wie man sagt, vollkommen dadurch geheilt wird. Herr Thomas hatte sich verschiedne dieser Wurzeln bringen lassen, und sie in der Absicht sorgfältig getrocknet, um sie mit nach England zu bringen. Die Feuchtigkeit auf dem Schiff hat sie aber verderbt.

Maccalfull.

Die Wurzel ist fasericht. Der Stengel kriecht an der Erde und schlägt aus seinen Gelenken Wurzel. Die Blätter sind oben hellgrün, unten aber noch blässer, und ganz rauch; sie wachsen an 3 Zoll langen Stielen. Die Frucht ist ein Apfel von der Dicke und Gestalt einer großen Limonie, schön hochgelb, und enthält eine Menge flache eyrunde Saamen beynah $\frac{1}{2}$ Zoll lang; und ein dunkelgrünes Mark. Man giebt die Wurzel mit Pfeffer gestoßen in Fiebern. Es giebt noch eine andre Gattung, die in Rücksicht der Blätter und Frucht dieser vollkommen ähnelt, und die sich sehr hoch an Wällen, Bäumen u. s. f. hinauf schlingt.

Ratagaroo.

Die Wurzel dieses Gewächses ist beynah einen Fuß lang, einen vierthels Zoll dick, weiß, und inwendig fasericht. Der Stengel ist rund, grün, und liegt auf der Erde. Die Blätter sind oben dunkelgrün,
unten

unten aber blasser. Die Wurzel gestoßen und mit Pfeffer gemischt, wird im Podagra gegeben.

Bawmanhutta.

Die Wurzel wächst gerade, ist einen Zoll und darüber, dick; braun, 2 Fuß lang, inwendig weiß und holzigt. Der Stamm ist holzigt und gegliedert. Er wächst 6 und mehr Fuß hoch, ist aber bis auf die Hälfte seiner Länge nackt, und theilt sich erst alsdann in verschiedne Aeste. Die Blätter wachsen paarweis an kurzen Stielen, aber ganz dicht an einander; sie sind hellgrün, saftig und von feinem Gewebe. Die Blüten wachsen in Aehren rund um die Enden der Zweige, sind von blaßgelber Farbe und beynah von der Gestalt unsrer Lonicera. Es sind vier Staubfäden, aber nur ein Staubweg. Man giebt die gepulverte Wurzel in der gefährlichsten Periode der Pocken, und hängt dem Kranken zu gleicher Zeit ein Stück davon um den Nacken.

Getkull.

Wird 3 bis 4 Fuß hoch. Der Stamm ist holzigt, gerade, und breitet sich weit aus. Die Blätter sind gleichsam wie bestaubt, blaßgrün und rasch anzufühlen. Die Blüten wachsen schirmförmig an den Enden der Zweige. Sie sind von dunkelrother oder Carmoisinfarbe, einblättrich; über dem Kelch in fünf flachliegende Stücken getheilt; die, wenn die Blüte gefüllt ist, die Frucht umschließen. Die Frucht ist eine weiche Beere von der Größe einer großen Rosine, und wenn sie reif ist, von schmutzig grüner Farbe.

Jamblon oder Mirabolon.

Es giebt verschiedne Sorten von diesen, die alle die Größe eines mittlern Baums, und weiche, glänzende, glatte Blätter haben.

Sereece.

Sereece.

Ein großer sich ausbreitender Baum, der auf Promenaden gepflanzt wird, und sehr hoch wächst, die Rinde ist braun und gesprungen; die Blätter gesiedert, wachsen längst der Zweige hinauf und sind von schöner grasgrüner Farbe. Die Blätter wachsen zu Ende der Zweige in Aehren an kurzen Stielen. Der Blumenfelch ist dünn; die Blüte selbst grün, ganz klein und vielblättricht. Sie haben lange dünne Staubfäden von weißlicht grüner Farbe und angenehmen Geruch. Dabey sind sie in solcher Menge beisammen, daß die Blüte davon halbkugelförmig aussieht.

Bonaranga.

Ein kleiner buschichter Baum. Erreicht zuweilen eine Höhe von 20 Fuß und treibt gleich von der Wurzel aus viele Aeste. Die Blätter wachsen wechselsweis, aber dicht an den Zweigen; oben sind sie glatt, von hellgrüner Farbe, unten aber blasser und adricht; die Aeste werden sehr lang. Blüten habe ich nicht gesehen. Die Frucht ist eine runde Hülse von hochgelber Farbe, ohngefähr 1 Zoll im Durchmesser, mit 6 tiefen Einschnitten. Ist sie reif, so zerfällt sie in 3 Stücken, von denen jedes eine marktichte Frucht mit einer schwarzen Nuß, die einen weißen Kern einschließt, enthält. Die ganze Frucht mit Pfeffer gestoßen und Pillen daraus gemacht, wird von den Einwohnern den Pockenpatienten, die zugleich die Bräune haben, gegeben.

Bering jole.

Eine stammichte dornichte Pflanze, die 2 Fuß hoch wächst. Ihre rauhen Blätter sind von blasser schmutzig grüner Farbe, mit rauhen Stacheln über
der

der Mittelribbe und den übrigen dicksten Adern; Blüten habe ich nicht bemerkt. Die Frucht ist länglicht, blaßgrün mit dunkelroth vermischt; zuweilen ist aber auch dieses Roth die Hauptfarbe. Die Früchte, die am Boden wachsen, sind größer als die vom Stamm. Die Einwohner von Indien speisen die Frucht. Sie kochen sie, wie wir unsre Rüben; doch ziehen auch viele Personen die getrockneten und gebrannten mit Pfeffer und Salz gegessen, vor.

Pulsa.

Von mittlerer Größe. Die Rinde gleicht der von unsrer Haselstaude; und überhaupt hat auch der ganze Baum Aehnlichkeit damit. Das Blatt ist weich, wollicht und von hellgrüner Farbe. Die Blüte habe ich nicht gesehen. Die Frucht ist eine Art von Olive von rother Farbe. Wenn sie reif ist, wird sie ein wenig wollicht, und bekömmt einen angenehmen säuerlichen Geschmack. Ich habe sie nirgend als in Bengalen gesehen, und auch da blos in Omichunds des Gentoos Kaufmanns Garten.

Punshulee.

Ein kleiner Baum oder Staude, dessen Zweige lang wachsen und voller gefiederter Blätter sind. Diese sind schön grün; von der Blüte aber kann ich nichts sagen, weil ich sie nicht gesehen habe. Die Frucht ist eine kleine Beere, die an jedem Blattstiel wächst. Sie ist erst grün, wird dann roth, und zuletzt wenn sie völlig reif ist, schwarz. Die Jungen mahlen ihre fliegenden Drachen mit diesen Beeren.

Die Gregorius- oder wilde Gurke, in Bengalen Teetpulta, und neulich von verschiednen Europäern in Indien, Brechvogelnest *) genannt.

Diese Pflanze wächst wie unsre Gurke, und schlingt sich hoch an Bäumen hinauf. Sie variiert so wie unsre Gurken, doch habe ich keine wesentliche Verschiedenheit unter ihnen bemerkt. Wenn die Frucht noch frisch ist, braucht man sie als ein Ingredienz zu den Gemüsen, und schneidet sie in dem Fall so wie unsre Gurken. Wenn sie trocken wird, so besteht sie aus einer Menge der Länge und der Queerlaufenden Fasern, die genau durch einander gewebt sind, und die in der Frucht der Länge nach drey Hölen bilden. Dabey ist sonderbar, daß die langen Fäden zahlreicher auf der innern Seite, die queerlaufenden aber mehr auf der äußern sind, und daß sie voller runder schwarzer Saamen stecken. Die gedachten Hölungen laufen am Ende in eine gemeinschaftliche zusammen, die von der Größe eines Schillings ist, und ganz dicht und fest mit der kraußen Haut, oder Rinde oder Schaale der Frucht ausgestopft ist. Im Mittelpunktpunkt dieser Höle ist der Staubweg, der eine Fortsetzung des Stengels ist, und kurz vor Eintritt des Regenwetters hervorkieimt, da denn die Saamenkörner herausfallen: bis auf diese Zeit aber bleibt die Haut vollkommen ganz. Ein Umstand, der sehr von der Einsicht der Vorsehung in Rücksicht eines so wichtigen Gewächses zeugt. Die Fasern sind eigentlich das, was wir insgemein Vogelnest nennen. Wenn man diese in kochend Wasser steckt, und das zwar so oft und so lange, bis das Wasser die Farbe von feinem Thee angenommen hat, so ist dieß ein sicheres und wirk-

*) Vomiting bird nest.

würksames Brechmittel, das der *Ipecacuanha* oder irgend einer andren dergleichen Arzney nichts nachgiebt. Es ist zuverlässig, daß Personen, die an schleichenden Nervenfebern darnieder gelegen haben, aufs vollkommenste durch den Gebrauch dieser Gurke geheilt worden; deren Kräfte nicht bloß im Laxieren und Brechen machen bestehen; sondern die auch außerdem noch ungezweifelt magenstärkend und erquickend sind: es ist diese Frucht gelinde schweißtreibend, und ihre Saamen ein würksames Wurmmittel. Dreyßig Tropfen der Tinktur, die aus dem faserichten Gewebe gemacht wird, mit Franzbranntewein vermischt und vor Tische in einem Glas Maderawein genommen, heilt fast zuverlässig die heftigsten Magenschmerzen, wie D. Thomas oft erfahren hat.

Die Heilkräfte dieser Pflanze scheinen unsern Amtsbrüdern in Indien noch ganz unbekannt gewesen zu seyn, bis eben Herr Thomas (der mit mir zugleich am Hospital war) durch die Mohrenärzte in der Gegend davon unterrichtet wurde, die wir zum Einsammeln der Simplicien brauchten, und von denen wir uns in allem, was botanische oder medicinische Kenntnisse ihres Landes betraf, unterweisen ließen. Mein Freund theilte mir die Nachricht davon mit, und nachdem wir wiederholte und zulängliche Versuche darüber angestellet hatten, sammlete ich mir eine Menge solcher getrockneter Gurken, und bediente mich ihrer mit dem besten Erfolg, sowohl in meiner Privatpraxis als beym Hospital. Ich muß noch hinzusetzen, daß das Gewebe einer einzigen Gurke mehr als einmal gebraucht werden kann; und daß die Person, die es brauchen will, nur dafür sorgen muß, daß sie es nach jedesmaligem Gebrauch in freyer Luft trocknen läßt, weil sie sonst von den wäsrigen Theilen, die sich in den Zellen verhalten, leicht verdorben wird.

Bosna,

Bosna, bey uns Sodom und Gomorrhah
genannt.

Ein mittelmäßig großer Baum, der ziemlich dick wird und doppelt gefiederte Blätter hat. Diese sind zart, von schöner grünen Farbe, und ohngefehr 1 und einen halben Zoll lang. Manche Blüten sind weiß, andre roth, noch andre buntgefleckt. Sie sind 3 Zoll und drüber lang, und beynah 2 Zoll weit; haben die Gestalt der Bohnenblüten und viele Staubfäden. Die Frucht ist eine Schoote 14 Zoll lang, flach und nicht dicker als eine Gänsespuhle; sie enthält von einem Ende zum andern kleine nierenförmige Saamen.

Chutta, bey uns Hanenkamin.

Ein Strauch, der sich in allen Gärten in Indien findet. Er wächst 10 Fuß hoch und seine Blätter sind doppelt gefiedert. Der Stamm ist stark und holzlicht; die Rinde braun. Jeder Zweig hat 10 bis 12 Paar feine grüne Blättchen, die ohngefehr einen Zoll lang sind. Die Blüte ist schön carmoisinroth. Die Frucht ist eine flache Schoote vier Zoll lang und ein Viertel Zoll breit, enthält sechs länglichte, flache, grüne Saamen.

Es ist dieß *D. Gills Poinciana*.

Wilde Ananas.

Wächst an sumpfigten Ufern, wird oft zu Hecken gepflanzt, wozu sie sich vorzüglich wegen ihres dichten Wuchses und ihrer Dornen schickt. Die Wurzel lauft eine ziemliche Strecke unter dem Boden weg; ihre Seitenauswüchse oder Zweige sind von der Dicke eines halben Zolles bis zu 3 und 4 Zollen, und kriechen in derselben Dicke weit fort. Sie sind hart, doch nicht holzlicht, von außen grünlicht, innwendig weiß.

Die Pflanze wächst wie die gewöhnliche Ananas, doch sind die ältern Blätter bey dieser Gattung etwas länger als bey den andern und zugleich stachlicht. Fallen diese Blätter ab, so bleibt eine Art von Stamm, der 5 bis 6 Zoll im Durchschnitt hält und dem Bambos gleicht: wenn man diese in langer Zeit nicht abschneidet und fortwachsen läßt, so sieht man, wenn die äußern Blätter in die Höhe gehoben werden, eine große Menge dieser Stämme, die doch vielen leeren Platz zwischen sich lassen, und von denen nur die äußern, oder die bloße äußere Fläche der ganzen Hecke mit Blättern bedeckt sind. Man sieht zu Madraß eine merkwürdige Hecke dieser Art (die eigentlich zur nordlichen Grenzscheide des Gebietes dient) die beynah 20 Fuß hoch ist und innwendig so vielen hohlen Raum hat, daß sich einige hundert Mann hinein verstecken könnten. Allein dieß ist auch nur ein außerordentlicher Fall und gewöhnlicher Weise werden sie nicht viel über 5 bis 6 Fuß hoch. Die Blüte ist wie eine aufrecht stehende Traube, dick und weich, von brauner Farbe, sie wächst wie unsre Gräser in einer doppelten, derben und fleischichten Spatha, und giebt einen angenehmen Geruch von sich; daher sie getrocknet zwischen Kleider gelegt, die Motten und andre dergleichen schädliche Insecten abhält. Die Frucht wird von den armen Leuten gegessen; sie gleicht den gewöhnlichen Ananes, ist aber kleiner als diese.

Kuhraude.

So nennt man eigentlich die Wolle, die sich aufsen an einer Schoote findet, die ohngesehr die Länge und Dicke eines Fingers und die Gestalt eines lateinischen S hat. Die Pflanze wächst zwischen Bäumen und Stauden und erreicht eine beträchtliche Höhe. Die Blätter wachsen paarweise mit einem ungleichen
Blatte

Blatte am Ende, sind von dunkelgrüner Farbe, herzförmig, ohngefehr 4 Zoll lang und die Mittelribbe lauft auf der Oberseite des Blattes weg. Die Blüten wachsen in einer dicken Aehre, die kaum einen Zoll lang und von dunkelrother Farbe ist und in einem grünen Kelch steckt. Wenn die Blüten abfallen, bleibt eine Schoote. Die gestoßnen Blätter hält man vor ein herrliches Wundmittel.

Gingilla-Saamen.

Ist D. Hills Sefamum. Die Einwohner brauchen das Del davon um Fleisch und Fische darinne zu braten, und brauchen die Saamen, die sie für stärkend halten, als Gewürze.

Saume de Chute.

Eine mittelmäßige Staude, die doch zuweilen über 12 bis 14 Fuß hoch wird. Die Rinde ist unten grau und oben grün. Die Blätter sind klein und zart; von blasser, aber angenehmer Farbe; länglicht, einen halben Zoll lang; doppelt gesiedert, mit acht oder zehn Paaren an jedem Seitenaste. Die Blüte ist zuweilen gelb, zuweilen purpurroth, wächst in Sträußern, und hat die Gestalt der Bohnenblüten. Die Frucht ist eine dünne Schoote, von der Dicke eines Bindfadens, die länglichte abgestumpfte Saamen enthält. Sie sind anfangs schwarzbraun, wenn sie aber reifen, werden sie hellbrauner, und hängen, wenn sie in Menge da sind, wie eben so viel Stücken Bindfaden am Baum. Die Blätter mit Ghee vermischt, werden als Exterung befördernde Umschläge gebraucht.

Marricalanga. Semen emeticum novum.

Den Baum selbst habe ich nie gesehen; doch sagte man mir, daß er groß sey. Ich hatte einige Zweige

Davon erhalten, die denen von unsern *Q* gleichen, auch völlig so dick waren. Sie sind beträchtlich lang, und haben einige wenige Nebenäste. Die Rinde ist grau, das Holz zähe. Längst der Aeste finden sich in der Entfernung von 2 Zollen allemal zwey lange einander gegenüber stehende spizige Dornen; und unter jeder derselben 5 bis 6 kleine rundliche Blättchen; das dünne Ende läuft spizig zu.

In der Mitte dieser Blätter steht die Frucht auf einem kurzen Stiel, die, so lange sie frisch ist, eine eyrunde Gestalt und so wie die Granatäpfel ein Auge hat; wenn sie aber reifet, wird sie fast völlig rund, und von der Größe und Farbe der Wallnüsse. Die Schaale ist rauch, bricht aber sobald man sie biegt; innwendig ist die Frucht wie bey den Wallnüssen in drey Theile getheilt, die denn voll rother Saamen stecken, die ölicht sind, und anfangs einen etwas würzhafren Geschmack haben. An Gestalt gleichen sie einem Fünftel oder Sextanten von einem Cirkel, der vom Umkreis nach dem Mittelpunkte zu ausgeschnitten ist, und manche davon sind eckicht, ohne Wölbung. Diese Saamen mit sammt der Schaale gepülvert, gleichen von Ansehen, Geschmack und Geruch der *Specacuanha* vollkommen, und thun auch in gleicher Dose gleiche Wirkung. Sie sind meist in ganz Indien zu haben, und dabey so wohlfeil, daß man ein ganz Maas voll für eine Kupee haben kann. Die Mohren kennen ihre nützlichen Kräfte gar gut, und brauchen sie häufig als Arzney. Die europäischen Wundärzte aber scheinen nach *D. Thomas* Berichte nicht eher etwas davon gewußt zu haben, als bis er selbst die Probe davon gemacht, welches doch erst geschah, nachdem er mir als Wundarzt in Ihrer Majestät *Spital* succedirt war.

Aloe.

Aloe.

Die Aloe ist meist in der ganzen Welt bekannt, daher sie hier nicht beschrieben zu werden braucht. Sie wächst in ganz Indien: die ächte Succotrinsche Aloe aber findet sich in großer Menge bey St. Augustins Bay zu Madagascar.

Agophorse.

Dies ist ein gerades Gras. Der Halm schießt wohl 2 Fuß hoch und ist unzertheilt. Die Blätter sind zugespitzt, schön grün, rauch, einen halben Zoll breit und 2 Fuß lang. Sie sind von gewürzhastem Geschmack, der in eine angenehme Bittere fällt; sie riechen sehr lieblich und werden zu kalten Schaalen genommen.

Küchengewächse, die in Gärten gezogen werden.

Ich sähe kein Ende, wenn ich alle Gattungen von kriechenden und Windepflanzen beschreiben wollte, die in Indien wachsen und von den Europäern sowohl als von den Landeseinwohnern zu ihren Gemüßen und Suppen gebraucht werden. Sie steigen von der Größe eines Mooses bis zu der von einer Stachelbeer; dabey sind sie von allen Formen, rund, eysförmig, länglicht, eckicht u. s. f. Eben so groß ist die Verschiedenheit der Bohnengattungen, die viel zu langwierig hier zu erzählen seyn würden. Einer muß ich doch gedenken, die sie Try nennen. Sie wird hoch geschätzt. Man hat gestritten, ob es die nämliche sey; allein, wenn man die Beschreibung von der Teetpulta vergleicht, so wird man schon aus folgenden wenigen Umständen den Irrthum derer einsehen, die beyde Gewächse für eins halten. Diese Frucht ist, wenn sie

trocknet, tief gefurcht, mit 5 bis 6 dicken Fasern, die der ganzen Länge nach laufen, und hat keinen Staubweg. So sind auch die Fasern nicht deutlich als bey der andern, sondern verwirrt wie gefaut.

Auf den Marktplätzen in den englischen Colonien werden selten andre Gewächse zum Verkauf gebraucht, als die selbst im Lande gezogen werden. Auf den holländischen hingegen findet man eine Menge europäischer Kraut- und Kohlarten, Rüben, Kettige, Bohnen u. s. f.

Mit Vergnügen erkenne ich die Beyhülfe, die ich aus des sel. D. Thomas Papieren gehabt habe, unter welchen sich auch Zweige oder Blätter der mehren bis ist genannten Bäume, Stauden und Pflanzen fanden. Diese setzten mich in Stand eine so genaue Nachricht von den indostanischen Gewächsen zu geben; und aus eben dieser Quelle entlehne ich auch das folgende Recept zur Heilung der faulichten Wechselstieber, das uns von einem Gentoodoctor während unsers Aufenthaltes zu Bengalen mitgetheilt wurde, und welches ich oft mit dem besten Erfolg während meiner Spitalbesorgung an diesem Orte verschrieben habe. Herr Thomas fällt davon das Urtheil „wir „habens würksamer als die China gefunden, sie mochte „in jeder Menge gegeben werden.“

Man nimmt römischen Vitriol und gebrannte Perlen, von jeden so viel als eine Rupee wiegt (d. i. drey Quenten und sieben Gran) Auripigment eine halbe Drachme. Gebrannten Surnamachy (ein Minerale) 10 Gran. Das Auripigment wird in (Thunam) Leinwasser gewaschen; dann wohl gepulvert, und mit dem Saft von frischen Aloen zu einer weichen Latwerge gemacht. Hierauf wird dieß alles in eine kleine
irdene

irdene unglasurte Pfanne gethan, und eine andere flachere drüber gedeckt; beyde sodann mit Loh wenigstens einen Zoll dick in den Fugen verschmiert. Dann gräbt man ein Loch in die Erde, 14 Zoll weit und 1 Fuß tief, worein man 6 Zoll hoch trocknen Kuhmist und Heckerling wirft und denselben anzündet. In die Glut setzt man die Pfanne, bedeckt sie wieder sorgfältig mit dem gleichen Mist und Heckerling, bis sie 6 Zoll über die Grube hinaus bedeckt sind; nun läßt man sie so lange stehen, bis diese brennbaren Materialien ganz vom Feuer verzehrt sind, welches ohngefähr nach sieben Stunden erfolgt. Wenn man dann die Arzney heraus nimmt, sieht sie wie Asche; diese pulvert man noch folgendes recht fein und giebt alle Morgen 2 Gran mit Zucker.

Ein Verzeichniß der indianischen Gewürze haben wir schon im ersten Th. S. 80 u. f. gegeben.